

Kurt A. Körber | Teil 3

Das Engagement des Stifters

Idee und Tat: Der Herausforderer	172
Kultur und Stars: Die Public Relations	188
Auszeichnung als Anstoß: Der Schülerwettbewerb und die Preise	206
Impulse als Programm: Das Erbe	226
Anmerkungen/Bildnachweis	232

Das Engagement des Stifters

Der Herausforderer

Die Public Relations

Der Schülerwettbewerb
und die Preise

Das Erbe





Idee und Tat: Der Herausforderer

„Körper war ein kulturell und politisch hoch engagierter Stifter und Anstifter. Er hat viele Aufgaben früher erkannt als wir anderen – und lange bevor sie ins öffentliche Bewusstsein getreten sind. Aber dann hat er sich jedes Mal ins Zeug gelegt. Er hat Wege gewiesen und Menschen gefördert, die Ideen zur Lösung der Aufgabe hatten und denen er die Kraft zur praktischen Verwirklichung zutraute. [...] Die Körper-Stiftung, alleiniger Inhaber der Körper AG, hat bisher [1959–1992] für die Förderung von Kultur und Wissenschaft bereits über zweihundert Millionen Mark zur Verfügung gestellt. Aber Körper hat keineswegs bloß finanziert, sondern mit mutiger Naivität dafür gesorgt, dass mit diesem Geld ein geistiger, ein sozialer oder auch politischer Ertrag zustande kam. ‚Die Gesellschaft fördern heißt auch, sie herauszufordern.‘ Nach diesem Motto, einem seiner Wahlsprüche, hat er gehandelt.“⁴

NACHAHMUNG
PROVOZIEREN

Bundeskanzler a.D. Helmut Schmidt deutete 1992 in seiner Würdigung des Lebensweges von Kurt A. Körper an, dass dieser kein Stifter und Mäzen traditionellen Zuschnitts war. Körper zeichnete sich vielmehr durch ein hohes persönliches Engagement und ein auf Nachahmung zielendes provozierendes Handeln aus: das viel zitierte „An-Stiften“. Seine Karriere als Stifter begann mit der Gründung der Kurt A. Körper-Stiftung 1959. Diese widmete sich satzungsgemäß der Förderung von Einrichtungen, die der Bildung, Wissenschaft und Forschung dienten. Sechs Jahre später gab Körper auch den Bergedorfer Gesprächskreis in die Obhut seiner Stiftung. 1973 kam der „Schülerwettbewerb Deutsche Geschichte um den Preis des Bundespräsidenten“ hinzu. Der Anteil Körpers an diesen Initiativen war sehr unterschiedlich. Auf alle nahm er jedoch prägenden Einfluss, indem er innovative Ideen persönlich einbrachte oder solche von Mitarbeitern oder anderen Beteiligten unterstützte. Seit den 1950er Jahren war Körper außerdem als Mäzen tätig, vorwiegend zugunsten von Kunst und Kultur in Hamburg. Er liebte es auch hier, Mitmenschen im Dienste der Sache herauszufordern,



etwa indem er Geschäftspartner mit List und Charme zu gemeinsamem Kunst-erwerb anstachelte.

Durch die Gründung der Hauni Stiftung als Unternehmensträgerstiftung schuf er 1969 die materielle Basis für ein breiteres stifterisches Engagement. Ursprünglicher Satzungszweck der Hauni Stiftung war die Förderung zweckfreier Forschung. Doch schon bald kamen die Unterstützung kultureller Vorhaben und Einrichtungen sowie die Förderung der Fürsorge für ältere und kranke Menschen als zentrale Ziele hinzu. Hamburg verdankt der Hauni Stiftung unter anderem das 1977 in Betrieb genommene Senioren-Centrum Haus im Park inklusive dem gleichnamigen Theater und die Gedenkstätte für den berühmten Komponisten Johannes Brahms (1833–1897) auf dem Karl-Muck-Platz (heute: Johannes-Brahms-Platz).

Mit der so genannten „Kennedy-Mission“ demonstrierte Körber früh sein Interesse für die Lebensbedingungen von Senioren. Unter dieser Firmierung rief er auf einer Betriebsversammlung 1963 eine Nachbarschaftshilfe für bedürftige ältere Menschen in Bergedorf ins Leben, die eine rege Beteiligung über die

Balance

Schon früh balancierte Körber zwischen unternehmerischem Gewinn und Investitionen für das Gemeinwohl. So gründete er 1959 die Kurt A. Körber-Stiftung und zehn Jahre später die Hauni Stiftung, um, nach eigener Aussage, einen Teil seiner Dankesschuld an die Gesellschaft zurück-zuzahlen.



Grundstein

Am 14. Juni 1976 erfolgte durch Körbers Mutter Rosa (Mitte) im Bergedorfer Kufeke Park die Grundsteinlegung für das „Haus im Park“. 1977 wurde das Senioren-Centrum inklusive großem Theatersaal feierlich eingeweiht. Um ein zeitgemäßes Konzept für das Haus im Park zu entwickeln, besuchten Experten Einrichtungen der Seniorenarbeit im In- und Ausland.

Belegschaft der Hauni hinaus fand. Das zunehmende Engagement der unmittelbaren Nachbarn von Hilfsbedürftigen löste die Aktion, ganz im Sinne Körbers, nach einigen Monaten ab. Nach der Gründung der Hauni Stiftung 1969 erarbeiteten dann seine Mitarbeiter eine Aufgabenliste, in der die zeitgemäße Arbeit mit Senioren als wichtiges künftiges Betätigungsfeld Eingang fand. Vor dem Hintergrund sich abzeichnender demografischer Veränderungen, die inzwischen als „Umkehrung der Alterspyramide“ problematisiert werden, mahnten schon damals Fachleute gesellschaftliche und politische Umorientierungen an. Das Alter dürfe kein Ghetto sein, sondern müsse angesichts der zunehmenden Lebenserwartung noch viel dringender als früher eine mit sinnvollen Aufgaben gefüllte Perspektive bieten. Derartige Überlegungen Körbers konkretisierten sich erstmals, als der Bergedorfer Gesprächskreis im November 1972 eine Tagung zur Frage „Wo bleiben die alten Menschen in der Leistungsgesellschaft?“ durchführte. Körber stellte auf dieser Tagung ein von der Hauni Stiftung mitgetragenes Forschungsprojekt in Aussicht. In ihm sollten auf der Basis neuester



gerontologischer Erkenntnisse Vorschläge für eine Organisation altersgerechten Lebens erarbeitet werden.

Im Februar 1973 lud die Hauni Stiftung sechs Experten ein, um mit ihnen geeignete Projektvorschläge zu erörtern. Zentrales Ergebnis der Diskussion war, dass zunächst eine Bestandsaufnahme vorhandener Einrichtungen für zeitgemäße Seniorenarbeit im In- und Ausland erforderlich sei. Im Mai beschloss der Stiftungsvorstand auf Anregung Körbers, eine solche Bestandsaufnahme zu veranlassen. Die Stiftung beauftragte den Psychologieprofessor Reinhard Schmitz-Scherzer und die in der Altenhilfe engagierte Kommunalpolitikerin Hannelore Orbens mit der Erstellung eines Gutachtens. Als Beraterin fungierte die renommierte Gerontologin und spätere Bundesfamilienministerin Professor Ursula Lehr.

Nach wenigen Monaten lag das Gutachten vor, das Erfahrungen und Erkenntnisse einschlägiger Einrichtungen der Seniorenarbeit im Inland sowie in Dänemark, Schweden, England, Holland, Israel und der Schweiz berücksichtigte.

SENIOREN-CENTRUM
HAUS IM PARK



Vielfalt

Das Haus im Park überzeugte Fachwelt und Öffentlichkeit durch eine Angebotsvielfalt, die neben physischer und psychischer Rehabilitation auch handwerkliche Aktivitäten und kulturelle Erlebnisse ermöglicht, wie z.B. die Aufführung von Brechts „Mutter Courage“ mit Hilde Krahl im Februar 1984.

Am 2. Mai 1974, so schilderte Orbens später die Situation, in der die Entscheidung für das Modellprojekt Senioren-Centrum fiel, „kam es zur ersten Begegnung mit Herrn Dr. Körber, und zwar im Hotel ‚Vierjahreszeiten‘ in Hamburg [...]. Von der Bearbeiterseite waren anwesend Frau Prof. Lehr, Herr Schmitz-Scherzer und ich. Schmitz-Scherzer trug unsere Ergebnisse vor. Körber saß ein bisschen unruhig dabei und unterbrach mittendrin mit den Worten: Also, was soll das ganze Gerede, machen wir doch so ein Projekt! Denn in unserer Darstellung hatte sich herauskristallisiert, dass es viele Ansätze zu einer befriedigenden Lösung der Altersfrage wohl gäbe, aber um daraus ein Modell zu kreieren und vorzustellen, reichten die Ergebnisse nicht aus. Wenn wir solch ein Modell nur auf dem Papier entwerfen würden, könne es nicht die gewünschte Wirkung erzielen, so unser zentrales Ergebnis.“²

Noch am selben Tag beauftragte er Hannelore Orbens mit der Vorbereitung des Modellprojekts. Sie wurde Geschäftsführerin des bald darauf gegründeten Vereins „Senioren-Centrum der Hauni Stiftung e.V.“ und später auch erste Leite-



rin des Senioren-Centrums Haus im Park. Im Juni 1974 stellte die Stiftung eine weitere Mitarbeiterin für die Koordination von Außendiensttätigkeiten ein. Dazu zählte etwa die Unterstützung älterer Menschen in Bergedorf beim Einkaufen oder beim Besuch von Ämtern und Ärzten. Orbens begann ab Januar 1975 mit dem Aufbau von Hobby-Gruppen für Malen, Nähen, Gesang und Gymnastik sowie eines Cafés, welche alle ein vorübergehendes Domizil im Bergedorfer Schloss fanden. Mit diesen vorbereitenden Maßnahmen wiesen die Projektverantwortlichen bereits darauf hin, dass die Aufrechterhaltung der Selbständigkeit älterer Bürger das Hauptziel der Arbeit im künftigen Senioren-Centrum sein würde.

Zeitweilige Schwierigkeiten bereitete die Suche nach einem Standort für das zu errichtende Senioren-Centrum. Mitglieder des Hamburger Senats äußerten auch grundsätzliche Bedenken: Körper stelle mal wieder mit einem Projekt die Politik vor vollendete Tatsachen, ohne sich um deren Interessen und Pläne zu kümmern. Erneut vermittelten in Bergedorf ansässige Politiker mit Erfolg zwi-

schen Stiftung und Senat. In der Folge wurde das Grundstück am Gräpelweg auf der Basis eines Leihvertrages mit der Freien und Hansestadt Hamburg bebaut, wodurch die Stadt Eigentümerin blieb. Diese stellte der Stiftung das Gelände nahezu kostenlos zur Verfügung. In einem mühsamen Prozess fand die Hauni Stiftung schließlich mit allen Beteiligten tragfähige Kompromisse: Ängste der Anwohner zerstreute sie durch eine umweltschonende Gestaltung des Senioren-Centrums, bei der der Bestand an schützenswerten Bäumen der Grünanlage erhalten wurde – der Name „Haus im Park“ symbolisiert dies treffend. Politischen Vorbehalten wurde entgegengewirkt, indem die Hauni Stiftung auf Bitten der Stadt die kulturellen Aktivitäten des Lichtwarkausschusses in Bergedorf unterstützte. Doch Körber ließ nicht, wie von verantwortlichen Politikern zunächst gewünscht, nur einen Saal für kulturelle Veranstaltungen in das Senioren-Centrum Haus im Park integrieren, sondern stiftete dort kurz entschlossen ein gleichnamiges Theater. Er behielt sich lediglich vor, das Theater privat und in der Regie seiner Stiftung zu betreiben.

Im November 1977 wurde das Senioren-Centrum Haus im Park inklusive dem Theater feierlich eingeweiht. Das vielgestaltige Angebot, das neben zahlreichen Lern- und Freizeitveranstaltungen auch Möglichkeiten zur Gesundheitsvorsorge und Rehabilitation bis hin zur häuslichen Betreuung im Krankheitsfalle umfasste, verdeutlichte von Beginn an den Modellcharakter der Einrichtung. Der damalige Bundeskanzler Helmut Schmidt stellte sich in seiner Ansprache zur Eröffnung deutlich hinter das Vorgehen der Initiatoren: „Ich empfinde es als vorbildlich, wie eine wissenschaftliche Diskussion auf dem Felde der Erforschung des Alters sich auf Neuland begeben hat, wie dann aus dem Problem, das man gemeinsam durchdacht hat, ein Plan geworden ist, und wie aus dem Plänemachen eine Lösung herangereift ist, die schließlich mit Mut angepackt und in die Wirklichkeit umgesetzt worden ist. Dieser Schritt von der Diskussion zur Tat zugunsten des gemeinen Wohles ist es, der mich besonders beeindruckt.“³

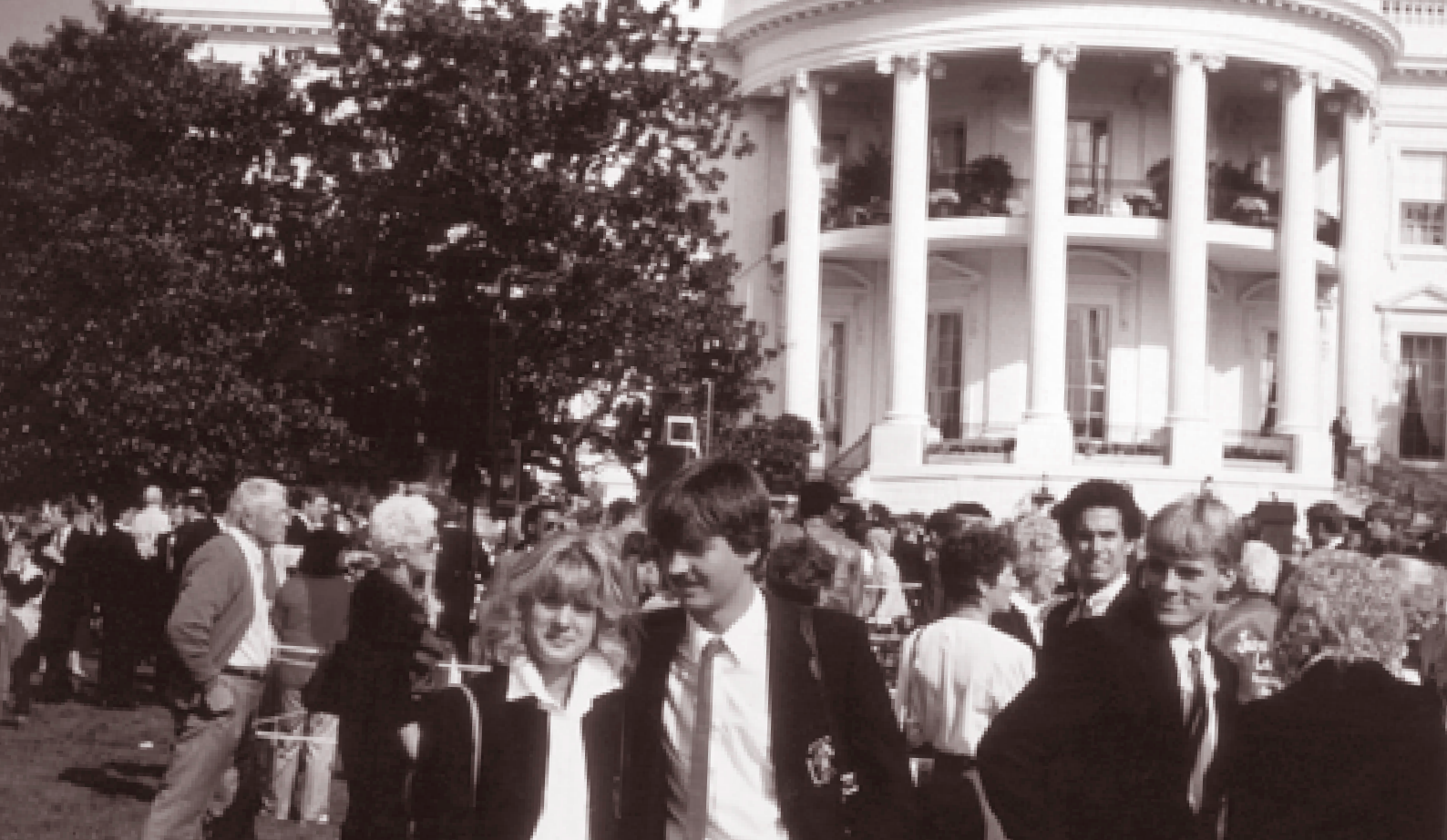
Senioren-Centrum und Theater fanden bald regen Zuspruch. Allerdings war es früh absehbar, dass das Projekt dauerhaft auf Zuschüsse angewiesen sein würde. Der hohe Finanzbedarf für Bau und Unterhalt war für den Hamburger Senat nach eigener Auskunft ausschlaggebend, 1979 das Angebot Körbers abzulehnen, jeweils eine Million DM für vier weitere Senioren-Centren dieser Art in der Hansestadt zur Verfügung zu stellen. In der betreffenden Bürgerschaftsdebatte problematisierte ein Senatsmitglied zudem den Zusammenhang von Spende und Übernahme des Modells: Man müsse sehen, „dass ein Privater dann einen relativ starken Einfluss gewinnt durch die Hingabe von Geld auf die Gestaltung

mit erheblich mehr öffentlichem Geld.“⁴⁴ Der Senat entschied sich stattdessen für so genannte Sozialstationen, in denen seither zentral die häusliche Betreuung alter Menschen organisiert wird. Im Stadtteil Wilhelmsburg errichtete die Freie und Hansestadt Hamburg außerdem ein Bürgerhaus, das mit Restaurant und Veranstaltungsräumen die örtliche Kommunikation zwischen den Bevölkerungsgruppen und Generationen verbessern sollte. Vergleichbar mit dem Haus im Park war diese Einrichtung von Anfang an nicht. Körber beteiligte sich trotzdem mit einer Spende von einer Million DM daran. Die Hauni Stiftung errichtete allerdings in Dettenhausen mit finanzieller Unterstützung durch die Bundesregierung und das Land Baden-Württemberg wenig später eine kostengünstigere Variante ihres Senioren-Centrums, die auf die Bedingungen im ländlichen Raum zugeschnitten ist. Wie das Mutterprojekt in Bergedorf fand auch die Dettenhausener Modelleinrichtung bald überregionale Aufmerksamkeit und großen Zuspruch.

Mit Wirkung vom 1. Januar 1981 vereinigte Körber seine beiden bisherigen Stiftungen unter Beibehaltung ihrer jeweiligen Stiftungszwecke und unter gleichzeitiger Wahrung und Fortführung ihrer Stiftungsaufgaben in der Körber-Stiftung. Die Zusammenlegung hatte vor allem zum Ziel, eine straffere Organisation der Stiftungsarbeiten und einen konzentrierten Einsatz der Stiftungsmittel zu erreichen. Rechtlich wurde die Kurt A. Körber-Stiftung liquidiert und die Hauni Stiftung in die Körber-Stiftung umgewandelt, welche seitdem als Unternehmensstiftung agiert. Nach Körbers Tod sollte die Körber-Stiftung, wie testamentarisch festgelegt, dessen Privatvermögen erben. Zur Fusion kam es auch, weil in der Öffentlichkeit das parallele Arbeiten der beiden Stiftungen Körbers in den 1970er Jahren eher Verwirrung produziert hatte. In der Presse war in Berichten über deren Initiativen die Trägerschaft wiederholt verwechselt und damit eine jeweils eigenständige Profilbildung erschwert worden.

Die besondere Verbindung mit dem Unternehmen wurde durch ein gemeinsames Logo ausgedrückt. Wie bei der GmbH bzw. später der AG stand fortan in zwei Ringen „Körber“ hineingeschrieben, dem statt des jeweiligen Firmennamens nun einfach die Bezeichnung „Stiftung“ angehängt wurde. So wurde das internationale Renommee Körbers werbewirksam im übergreifenden Namenszusatz genutzt. Körber prägte das künftige Profil seiner „neuen“ Stiftung durch persönliches Engagement. Dabei stellte er mit steigender Tendenz erhebliche Finanzmittel zur Verfügung. Das Stiftungsvermögen der Körber-Stiftung stieg von etwa 68 Millionen DM 1981 auf über 205 Millionen DM 1991. Ein Jahr später betrug das Stiftungsvermögen durch die Erbschaft von Körbers Privatvermögen über 656 Millionen DM.

KONZENTRATION
DER MITTEL



Austausch

Mit dem Cultural Relation Fellowship Austauschprogramm (CFR) initiierte Körber 1980 – zum 25. Jubiläum seiner Hauni- Filiale in Richmond, USA – ein Projekt, das Jugendlichen aus Deutschland und Amerika die Chance bot, den Alltag im jeweils anderen Land kennen zu lernen. Dazu gehörte auch ein Ausflug zum Weißen Haus in Washington.

Auf dieser materiellen Grundlage entfaltete die Körber-Stiftung in den 1980er Jahren ein breites Engagement. Sie lobte zahlreiche neue Preise aus, ergänzte das mäzenatische Handeln Körbers und startete vor allem neue nationale und internationale Austauschprogramme. Ein Fokus dieser neuen Programme lag auf der Förderung der Völkerverständigung. Aus den Erfahrungen mit dem Bergedorfer Gesprächskreis wusste Körber, wie befruchtend der Dialog zwischen Menschen aus unterschiedlichen Kulturen sein kann. Der Bergedorfer Gesprächskreis erwarb sich früh Verdienste um die Entspannung zwischen Ost und West, und Körber fügte diesen Bestrebungen später unter anderem das Ausbildungsprogramm für sowjetische Ingenieure im „Körber-Kolleg“ hinzu.

Mit der internationalen Kritik an der US-amerikanischen Beteiligung am Vietnamkrieg hatte Ende der 1960er Jahre parallel zum Ost-West-Konflikt eine Entfremdung zwischen den transatlantischen Partnern begonnen, welche sich im folgenden Jahrzehnt vertiefte. Vor diesem Hintergrund erwärmte sich Körber für die Idee, einen speziellen Beitrag zur Verbesserung der deutsch-amerikani-



Ehrengäste

schen Beziehungen zu leisten. Anlässlich des 25-jährigen Jubiläums der Gründung der Hauni-Filiale in Richmond rief er im Oktober 1980 das Cultural Relation Fellowship Austauschprogramm (CFR) ins Leben. Ab 1981 wurde Jugendlichen aus beiden Ländern, die kurz vor ihrem Eintritt in das Berufsleben standen, jährlich die Gelegenheit gegeben, mehrere Monate im Partnerland zu leben und die Kultur des Gastlandes kennen zu lernen. Das Austauschprogramm orientierte sich dabei an einem modernen Kulturbegriff, der Kultur nicht nur als Summe aller Künste begreift, sondern das Kulturleben der Alltagswelt einschließt. CFR fand rasch in beiden Ländern Zuspruch. Am 15. November 1982 würdigte der damalige US-Präsident Ronald Reagan die Initiative, indem er Körper und CFR-Teilnehmer am Rande des Antrittsbesuches von Bundeskanzler Helmut Kohl im Weißen Haus empfing. Bis zur Beendigung des Programms 1997 nutzten etwa 1.000 junge Menschen die ihnen von der Körper-Stiftung gebotene Chance, eine intensive Erfahrung mit dem Alltag im jeweils anderen Land zu machen. Zur Pflege der deutsch-amerikanischen Beziehungen organisierte und finanzierte die

Ebenso wie US-Präsident Ronald Reagan die CFR-Teilnehmer 1982 im Weißen Haus empfing, unterbrach Bundeskanzler Helmut Kohl ein Jahr später eigens eine Kabinettsitzung, um die Jugendlichen aus den USA in Begleitung von Peter Reszczyński (l.) in Bonn zu empfangen.

Schultheater

1985 regte die Körber-Stiftung zusammen mit der Bundesarbeitsgemeinschaft für das Darstellende Spiel die Gründung des „Schultheaters der Länder“ als künstlerisch-kreativen Beitrag zur Schulkultur an. Auf den jährlichen bundesweiten Treffen präsentierten Tausende theaterbegeisterte Schüler und Lehrer ihre Inszenierungen, wie 1990 in Trier das „Spiel mit der Maske“.



Stiftung zudem von 1982 bis 1987 durch ihr German-American Partnership Speech-Program (GAPS) Vortragsreisen bundesdeutscher Persönlichkeiten aus Politik, Wirtschaft, Wissenschaft und Journalismus in die USA. Danach wurde das Vortragsreiseprogramm als Initiative des German-Marshall-Fund, Bonn, in Zusammenarbeit mit der Atlantik-Brücke weitergeführt.

Auf nationaler Ebene förderte Körber ab 1984/85 ein Schülertheater-Austauschprogramm. Nicht zuletzt durch seine beiden Domizile in Hamburg und in Bayern wusste er aus eigener Anschauung um die regionalen kulturellen Unterschiede innerhalb Deutschlands. Als Körber von Freunden auf die seit 1979 in Hamburg unter dem Titel „Wozu das Theater – Darstellendes Spiel in der Schule“ jährlich durchgeführten Theatertage der Schulen aufmerksam gemacht wurde, erkannte er die Chance, diese Theatertage zu einer bundesweiten Initiative auszubauen. Gemeinsam mit dem Amt für Schule Hamburg und in enger Kooperation mit der Landes- und Bundesarbeitsgemeinschaft für das Darstellende Spiel förderte Körber zunächst eine Begegnung überwiegend norddeut-

scher Schülertheatergruppen. Daraus entstand unter dem Titel „Schultheater der Länder“ ein Festival aller Bundesländer, das seit 1985 einmal im Jahr eine Woche jeweils in einem anderen Bundesland stattfindet und zu dem aus jedem Bundesland eine Theatergruppe eingeladen wird. Schülern und Lehrern soll dieses Programm Vergleiche ermöglichen und Impulse für die eigene Arbeit geben.

Charakteristisch für die Körber-Stiftung war von Anfang an, dass sie sich überwiegend auf die Förderung eigener Projekte konzentrierte. Diese liefen teilweise nur begrenzte Zeit. Für Körber war die Innovationskraft einer Initiative ein ausschlaggebendes Kriterium zur Fortführung oder Einstellung. Ein Beispiel dafür war der von 1981 bis 1983 bestehende „Förderfonds für Musikisches Tun an Bergedorfer Schulen“, der vom besagten nationalen Schülertheater-Austauschprogramm abgelöst wurde. Die Unterstützung fremder Projekte orientierte sich ebenfalls an der Aussicht, damit innovativ tätig sein zu können.

In erheblichem Ausmaß konfrontierte Körber die Mitarbeiter seiner Stiftung auch mit Ideen für Initiativen, die ihnen – zumindest in der vom Stifter intendierten Form – nicht realisierbar erschienen. In den 1980er Jahren verfolgte er beispielsweise ein Theaterprojekt, das im Hamburger Freihafen angesiedelt werden sollte. Stein des Anstoßes war nicht das Theaterprojekt selbst, sondern Körbers Vorhaben, begleitend zu den Aufführungen den zollfreien Verkauf von Zigaretten zu organisieren. Bedenken von Gremienmitgliedern der Stiftung, das Projekt würde in dieser Form den Freihafenstatus gefährden, ließ Körber zunächst nicht gelten. Erst nachdem sie ihn mit zuständigen Hamburger Politikern darüber ins Gespräch gebracht hatten, gelang es ihnen, Körber von der Aussichtslosigkeit seines Unterfangens zu überzeugen. Er verzichtete daraufhin ganz auf das Vorhaben.

Im September 1987 unterbreitete Körber Stiftungsrat und -vorstand die Idee, unter der Bezeichnung „Pro Terra Forum“ im Hamburger Stadtpark eine Informationszentrale einzurichten, die der Öffentlichkeit permanent Auskunft über den ökologischen Zustand der Erde geben könne. Das Forum sollte „ein Ort sein, der den Menschen die Bedrohung unseres Planeten eindringlich bewusst macht und wo sie über Strategien zur Erhaltung unserer Erde miteinander sprechen sowie Lösungen und Vorschläge für gemeinsame Anstrengungen erarbeiten“.⁵ Die Gremienmitglieder hatten in den folgenden Monaten einige Mühe, Körber die rasch aufkommenden Bedenken gegen das Projekt nahe zu

IDEENPRÜFUNG

bringen: Es würde in Konkurrenz zu zahlreichen anderen Umweltinitiativen treten und sei mit dem Ziel, eine Institution von globaler Bedeutung und Auswirkung zu schaffen, als Einzelmaßnahme überdimensioniert. Erst im Februar 1988 rückte Körber von dem Vorhaben wieder ab. In der Folge seines Vorstoßes nahm die Stiftung am 11. Juli 1989 allerdings die Förderung des Umweltgedankens als zusätzlichen Stiftungszweck in ihre Satzung auf.

Wiederholt erfolglos versuchte Körber Initiativen zu starten, die der Förderung des Stiftungswesens in Deutschland dienen sollten. Seit Anfang der 1970er Jahre hatte er dabei die Bildung eines „Stiftungssenats“ im Blick, der das Stiftungswesen erforschen, die Öffentlichkeit über hervorragende Stiftungen informieren und Persönlichkeiten, die mit ihren Stiftungen der Allgemeinheit große Dienste erwiesen haben, auszeichnen sollte. Als gemeinsam mit dem Bundespräsidialamt entwickelte Idee eines „Bundesstiftungssenats“ stellte Körber 1982 der Leitung der Körber-Stiftung eine neue Variante des Vorhabens vor. Doch dieser Vorstoß blieb ebenso erfolglos wie sein späterer Vorschlag, für herausragende Mäzene und Stifter einen Titel vergleichbar der Ehrenprofessur zu schaffen. In seinen Memoiren räumte Körber 1992 ein, alle derartigen Überlegungen seien nicht zuletzt an rechtlichen Bedenken – Datenschutz und Steuergeheimnis – gescheitert.⁶

Viele andere Ideen Körbers fanden dagegen Eingang in das Stiftungsprogramm. So sind alle bis zu seinem Tod 1992 ausgelobten Preise der Körber-Stiftung auf seine Initiative zurückzuführen. Aufsehen erregte Körber besonders mit jenen Projekten, die andere zur Beteiligung oder Nachahmung animieren sollten. Zudem stiftete er mit dem „Förderpreis für die Europäische Wissenschaft“ (heute: Körber-Preis für die Europäische Wissenschaft) in den 1980er Jahren erstmals einen Preis, der nicht abgeschlossene Forschungsarbeiten Einzelner, sondern teamorientierte Projekte mit zukunftsweisenden Themen prämiert.

WÜRDIGUNG

Für sein am Gemeinwohl orientiertes Handeln erhielt Körber zahlreiche Ehrungen. Die Freie und Hansestadt Hamburg verlieh ihm 1980 die Bürgermeister-Stolten-Medaille. In Anwesenheit des damaligen Bundespräsidenten Karl Carstens zeichnete ihn drei Jahre später die Arbeitsgemeinschaft Deutscher Stiftungen mit der „Medaille für Verdienste um das Stiftungswesen“ aus. 1988 ernannte die Universität Hamburg „den ideenreichen Ingenieur und sozial orientierten Unternehmer“ Körber zum Ehrensensator.⁸ Uni-Präsident Peter Fischer-Appelt schrieb in einem Brief an Körber, die Universität möchte ihn



Forschungsimpulse

Wissenschaftler entdeckten 1986 mittels Hochleistungsmikroskop bei Forschungen im Rahmen des Förderpreises für die Europäische Wissenschaft, dass sich Aids-Viren in überraschend vielen Zellen des Immunsystems verborgen halten.

„zugleich als zielstrebigem Stifter und unermüdlichen Anreger ehren, der neue Wege in der Förderung von Allgemeinbildung und Berufsbildung, von Wissenschaft und Forschung, von Kultur und Politik beschritten hat“.

In dieser Zeit kamen im Hamburger Rathaus Überlegungen auf, Körber zum Ehrenbürger zu ernennen. Der damalige Erste Bürgermeister Henning Voscherau schilderte später die Ausgangssituation: „Jede Ernennung, die in sich richtig ist, wird zum Problem, wenn sie zugleich unausgesprochen als Übergehung eines anderen wirkt. Das ist ein ganz schwieriges Problem, wenn man so viele Aspiranten hat. Und das stellte sich im Verhältnis zu [Alfred C.] Toepfer so dar, der ja noch ein Jahrzehnt älter war als Körber und nicht Ehrenbürger.“⁴⁹ Die politische Führung der Hansestadt entschied, die beiden herausragenden Stifter gemeinsam zu ehren. Bei all diesen Überlegungen waren die vorangegangenen Kontroversen zwischen dem Hamburger Senat und dem unbequemen „An-Stifter“ Körber ohne Bedeutung. Dessen Verdienste überwogen deutlich, wie Voscherau bestätigte: „Jedenfalls war klar, dass Körber geehrt

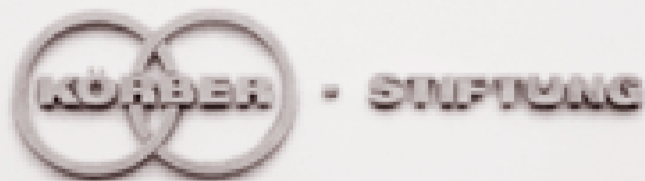


Ehrenbürger

*Aus der Hand von
Bürgermeister Henning
Voscherau (l.) empfangen
die neuen Hamburger
Ehrenbürger Kurt A.
Körber (Mitte) und
Alfred Toepfer (r.) am
24. April 1991 ihre
Urkunden. Senat und
Bürgerschaft dankten
beiden für ihre heraus-
ragenden Verdienste als
Industrielle und Stifter.*

werden sollte und musste. Punkt. Das war der Auslöser dieser Ehrenbürger-
schaftsrunde.“¹⁰

Kurz vor der Entscheidung des Hamburger Parlaments über die Ehrung
Körbers gab es dann überraschend doch noch Kritik. Das TV-Magazin „Monitor“
klagte in einem Beitrag im Frühjahr 1991 die Firma Blohm, ein Tochterunter-
nehmen der Körber AG, an, Ende der 1980er Jahre an Rüstungsexporten in den Iran
und den Irak beteiligt gewesen zu sein. Vor dem Hintergrund des kurz zuvor
geführten Golfkrieges der westlichen Alliierten gegen den Irak, welcher in
Deutschland erhebliche Proteste hervorgerufen hatte, war dies ein außerordent-
lich brisanter Vorwurf. Tatsächlich war der Firma Blohm ein Fehler unterlaufen,
wofür die Oberfinanzdirektion Hamburg sie wegen Verstoßes gegen die Export-
bestimmungen mit einem Bußgeld belegte. Blohm bezahlte die Strafe, und Körber
schien die Sache nicht weiter zu betreffen, zumal er lange zuvor seinen Firmen
untersagt hatte, an die Rüstungsindustrie zu liefern. Doch bei der Abstimmung in
der Hamburger Bürgerschaft am 24. April 1991 über die Verleihung der Ehren-



bürgerwürde meinte die Sprecherin der Grün-Alternativen Liste (GAL), ihre Fraktion habe „Probleme mit der Verleihung der Ehrenbürgerwürde, weil wir keine Trennung ziehen können zwischen dem Menschen Körber und der Verwicklung der Körber AG.“¹¹ Zum Eklat kam es nicht, weil die GAL-Fraktion trotz dieser Kritik nicht gegen die Verleihung stimmte, sondern sich lediglich nicht an der Abstimmung beteiligte. So wurden Körber und Toepfer einstimmig zu Hamburger Ehrenbürgern gewählt. Unter den bisherigen Würdenträgern der Hansestadt war Körber der erste Industrielle. In Anspielung auf dessen pointiertes stifterisches Engagement bekannte Bürgermeister Voscherau beim anschließenden Festakt vor den rund 800 Gästen: „Jetzt weiß ich, was ein An-Stifter ist ...“¹²

Ideenschmiede

Das neue Haus der Körber-Stiftung wurde am 2. Dezember 1985 eingeweiht. Bereits 1981 hatte Körber seine Stiftungsaktivitäten inhaltlich und organisatorisch zur Körber-Stiftung zusammengefasst, um den konzentrierten Einsatz der Stiftungsmittel zu gewährleisten.

Kultur und Stars: Die Public Relations

Körper nahm prägenden Einfluss auf das Image seines Unternehmens und seiner Stiftungen. In der jeweiligen Außendarstellung, den so genannten Public Relations (PR), beider Wirkungssphären kam sein grundsätzlicher Anspruch zum Ausdruck, seine Umwelt tatkräftig mitzugestalten. Er versuchte dabei früh, sich nicht nur als materiell erfolgreicher, sondern auch als ein moderner Unternehmer zu profilieren, der über den ökonomischen Horizont hinausdenken kann. Die bildungspolitischen Initiativen belegen dies ebenso wie der Bergedorfer Gesprächskreis. Zudem trug er die vielfältigen betriebsinternen Maßnahmen, die seine Mitarbeiter zu vergleichbarem Verhalten animieren sollten, gern in die Öffentlichkeit.

DAS PERSÖNLICHE ELEMENT

Durch weitere, pointiert angelegte Initiativen ergänzte Körper dieses selbst avisierte Bild des sozial engagierten Wirtschaftsführers bald und in zunehmendem Ausmaß um das des Anstifters. Mit den Methoden des erfolgreichen Unternehmers förderte er Kunst und Kultur. Außerdem versuchte er mit Modellprojekten wie dem Haus im Park, grundlegende gesellschaftliche und politische Reflexionen anzustoßen. In diesem Zusammenhang präsentierte Körper sich später gegenüber den Medien gern als Erfinder. Denn auch damit konnte er verdeutlichen, dass er mehr war als ein Unternehmer.

Körper wollte wie andere Unternehmer auch durch Qualitätsprodukte, Zuverlässigkeit und ein gepflegtes Erscheinungsbild Pluspunkte in der Branche sammeln. Zudem unterhielt er meist intensive Kontakte zu ausgewählten Medienvertretern. Reichlich unkonventionell waren dagegen mehrere „Umwidmungen“ betrieblicher Problemsituationen in Geschäftserfolge. Hier kamen Körpers Einfallsreichtum und Spontaneität zum Tragen. Darüber hinaus setzte er in geschäftlichen Beziehungen besonders auf das persönliche Element, um Kunden



dauerhaft an sein Unternehmen zu binden. In dieser Hinsicht wollte er sich profilieren. Ein Beleg dafür ist etwa Körbers späteres Unterfangen, eigenhändig Portraits von Geschäftspartnern zu zeichnen. Schon Anfang der 1950er Jahre begann er, ihnen eine persönliche Betreuung zuteil werden zu lassen. Oft lud er Kunden, die aus geschäftlichem Anlass nach Hamburg kamen, zu gemeinsamen Stadtrundfahrten, Opernbesuchen und Ähnlichem ein. Außerdem bedachte er sie regelmäßig mit originellen Weihnachtsgeschenken, oft kuriose Erfindungen von ihm selbst oder seinen Mitarbeitern.

Des Weiteren ließ er mehrmals im Jahr Nachrichten aus der tabakverarbeitenden Industrie zusammenstellen, welche an Firmenkunden und interessierte Fachleute verschickt wurden. Früh fand Körber ein Logo für diesen nicht direkt auf Kaufwerbung zielenden Kundendienst: Eine Zeichenfigur mit dem Namen „Haunikus“ zierte von 1953 bis 1991 die besagten Weihnachtsgeschenke und Rundschreiben des Bergedorfer Unternehmens. Als „personifizierte“ Hauni gab die Zeichenfigur in einfallsreich gestalteten Beilagen Anweisungen, wie Geschen-

Opernball

In der Hamburger Oper richtete Körber mehrmals Bälle für seine Belegschaft aus. Dieser Anlass bot ihm Gelegenheit, seine Verbundenheit zu Gästen wie Loki und Helmut Schmidt sowie zum Intendanten Rolf Liebermann (dahinter) auszudrücken. Durch diese Freundschaften kam es immer wieder zu einem erfolgreichen Zusammenspiel zwischen Wirtschaft, Politik und Kunst.

ke zu handhaben waren, oder sie übermittelte Kunden „latest News“ aus der Branche. Das Echo auf diese über die Jahre hinweg mit unterschiedlicher Intensität betriebene Serviceleistung variierte. Zunächst gab es eher wohlwollende Rückmeldungen. Später mehrten sich die Stimmen, die den Haunikus als „Kitsch“ verwarfen und rieten, die Werbeaktion aufzugeben. Fast nur noch von amerikanischen Kunden kam positive Resonanz. Die in den 1950er Jahren noch innovative PR-Maßnahme erschien vielen – zumindest in der überkommenen Form – immer weniger zeitgemäß.

Anlässlich des zehnjährigen Firmenjubiläums 1956 hatte Körber erstmals mehrere Vorstellungen der Hamburgischen Staatsoper für die Belegschaft seiner Hauni aufgekauft. Kurz darauf lud er die Künstler der Staatsoper, die zuvor seine Mitarbeiter mit der „Fledermaus“-Operette unterhalten hatten, zu einer musikalisch untermalten Werksbesichtigung ein. Die Belegschaft reagierte begeistert. „Die Tabak-Zeitung“ würdigte die Aktion Körbers als gelungenen Versuch, „das Verhältnis zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer auf neue, um nicht zu sagen originelle Weise zu gestalten“.¹³

Drei Jahre später wurde Rolf Liebermann Intendant der Hamburgischen Staatsoper. Unter seiner vierzehnjährigen Regie begann deren Aufstieg zu einem der führenden Opernhäuser der Welt. Doch zunächst musste Liebermann eine ausreichende materielle Grundlage für sein ambitioniertes Programm schaffen. Er stand vor dem Problem, dass Mehreinnahmen – etwa durch höhere Eintrittspreise für Aufführungen mit Weltstars – seiner Spielstätte nicht zugute kamen. Die Kulturbehörde verlangte von der Opernleitung, erzielte Überschüsse auf den jeweils nachfolgenden Etat anzurechnen. Deshalb regte Liebermann die Gründung einer Stiftung an, die eine unternehmerische Arbeit ermöglichte, und gewann mehrere theaterinteressierte Persönlichkeiten der Stadt für seine Idee. Körber gehörte zum Kreis derjenigen, die am 6. Dezember 1960 die „Stiftung zur Förderung der Hamburgischen Staatsoper“ ins Leben riefen und sie mit einem Startkapital von 200.000 DM versahen. Der Hamburger Senat akzeptierte die Bedingung der Gründer, eventuelle Gewinne bei aus Stiftungsmitteln finanzierten Aufführungen wieder der Oper zur Verfügung zu stellen. In der Folge wurden viele der zahlreichen Kompositionsaufträge, die Liebermann vergab, von der Opernstiftung finanziert und mit ihrer Hilfe das künstlerische Niveau gesteigert.

Ganz nach dem Geschmack Körbers beging die Hamburgische Staatsoper 1962 den 80. Geburtstag Igor Strawinskys. Liebermann war es durch trickreiches Agieren gelungen, den weltberühmten Komponisten zu diesem Anlass nach Ham-



Sympathiefigur

1952 erfand Gertrud Kassel, die Frau des langjährigen Hauni-Vertriebsdirektors, die Werbefigur „Haunikus“. Dieses Männchen zierte von 1953 bis 1991 von Hauni herausgegebene Nachrichten aus der tabakverarbeitenden Industrie, die das Unternehmen an interessierte Fachleute verschickte.

Notgroschen

Körper galt als großzügiger Mäzen, der u. a. die Hamburgische Staatsoper unterstützte und den Aufbau des Hamburg Balletts unter John Neumeier förderte. Er übernahm 1965 den Vorsitz im Kuratorium der „Stiftung zur Förderung der Hamburgischen Staatsoper“ und scheute sich nicht, auch selbst für weitere Geldgeber zu werben.



burg zu lotsen. Dort gab man Strawinsky zu Ehren einen prachtvollen Empfang im Rathaus und eine Galaaufführung seines Balletts „Apollon Musagète“ unter der choreografischen Regie George Balanchines in der Staatsoper. Die Aufzeichnungsrechte für die Aufführung wurden an das Deutsche Fernsehen verkauft, was nach Körbers Angaben Strawinsky und dem beteiligten New York City Ballet 160.000 DM, der Opernstiftung 140.000 DM einbrachte. Körber nutzte später gern sich bietende Gelegenheiten, um dies als beispielhafte Verbindung von Kunst und Kommerz darzustellen. Sein Einverständnis mit der neuen Politik des Opernhauses drückte er durch ein stärkeres Engagement aus: Er übernahm 1965 als Nachfolger von Eduard Söring den Vorsitz im Stiftungs-Kuratorium. Körber interessierte sich auch sehr für das Opernprogramm, wobei es ihm offenkundig primär um den Informationsaustausch ging. Denn in die künstlerische Gestaltung der Staatsoper und ihres Programms griff er Zeitzeugen zufolge nicht ein.

Zu einem Höhepunkt in den Bemühungen Körbers, seine unterschiedlichen Handlungsfelder als Unternehmer und Stifter miteinander zu verbinden, kam es 1971. Rolf Liebermann arrangierte ihm zur feierlichen Begehung des 25-jährigen Hauni-Jubiläums aus den schönsten Opern- und Ballettszenen eine Galavorstellung mit international renommierten Gesangs- und Tanzsolisten. Das Spektakel war auf etwa eine Million DM taxiert. Gerne ging Körber auf das Angebot des Fernsehens ein, die Aufführung dieser einmaligen Veranstaltung aufzuzeichnen. Den Reingewinn von 117.000 DM, so berichtete er später, habe er der Opernstiftung zugute kommen lassen. Körber legte auf solche Erfolge besonderen Wert, weil es ihm damit gelang, sein Renommee als ein Kulturfreund zu steigern, der die einander so fremd erscheinenden Welten „Wirtschaft“ und „Kunst“ zusammenbrachte.

Zwischen Liebermann und Körber entwickelten sich über die Jahre hinweg enge freundschaftliche Bande. Als Anfang der 1980er Jahre eine Führungskrise in der Hamburgischen Staatsoper auftrat, machte Körber den Vorschlag, Liebermann als Interimsintendanten wieder nach Hamburg zurück zu engagieren. 1985 übernahm dieser dann tatsächlich nochmals für drei Jahre das Zepter. Er entwickelte zur Freude Körbers für sein erneutes Engagement in Hamburg anspruchsvolle Pläne, die im Kern darauf zielten, Oper als selbstverständlichen Teil der Alltagswelt zu begreifen.

Körber war daneben wiederholt auch „nur“ ein großzügiger Mäzen der Hamburgischen Staatsoper. So förderte er den erfolgreichen Aufbau des Hamburg Balletts unter der Regie von John Neumeier durch beträchtliche Spenden. Doch er unterstützte erfolgreiche Künstler wie Neumeier, der mit seinem Ballett bald internationale Anerkennung fand, nicht nur, um sich in ihrem Licht zu son-

Gratulation

Von der Bühne herab gratulierte das Opern-Ensemble Körber 1984 zum 75. Geburtstag. Für ihn waren Kultur und Kunst gleichbedeutend mit „Experimentieren und Entwerfen von Neuem“, verbindende Kriterien, mit denen er auch gern seinen wirtschaftlichen Erfolg beschrieb.



nen. Was ihn zusätzlich motivierte, schilderte er später in seinen Memoiren: „Kultur und Kunst bedeuten Experimentieren, offen sein für vielfältige, auch übernationale Einflüsse, das Entwerfen von Neuem, den Abschied von Gewohntem. Vielleicht wird damit einmal mehr verständlich, warum ich als industrieller Unternehmer mich der Kunst und Kultur so verpflichtet fühle. Denn nicht zuletzt die vorgenannten Kriterien sind es, auf denen mein wirtschaftlicher Erfolg aufbaut: Experiment, Entwurf von Neuem, Überwindung des Gewohnten, Offenheit nach außen.“¹⁴

DER ANSTIFTENDE
MÄZEN

Wiederholt berichtete die lokale Presse Hamburgs, Körber sei von führenden Repräsentanten der Stadt aufgefordert worden, ein politisches Amt zu übernehmen. Wie ernst diese Vorschläge waren und unter welchen Umständen sie gemacht wurden, ist unklar. Der Umworbene betonte zudem mehrmals öffentlich, wie wichtig ihm seine parteipolitische Unabhängigkeit sei. Er interessierte sich für Politik. Für die – im Alltagsgeschäft kaum vermeidbaren – taktischen

Winkelzüge einer politischen Fraktion oder Partei wollte er sich aber nicht einspannen lassen. Wie wenige andere Unternehmer ließ er sich dagegen für ein vielfältiges ehrenamtliches kulturelles Engagement gewinnen. Als Mitte der 1950er Jahre der damalige Hamburger Erste Bürgermeister Max Brauer bei Körber anfragte, ob dieser für den scheidenden Kulturpolitiker Ascan Klée Gobert in den Aufsichtsrat des Thalia Theaters gehen möchte, sagte er zu.

Körber übernahm dadurch auch Mitverantwortung für ein Provisorium: Das im Zweiten Weltkrieg weitgehend zerstörte Gebäude des Thalia Theaters war 1945 nur notdürftig für den Spielbetrieb wieder instand gesetzt worden. Häufig gastierte das Ensemble in anderen Hamburger Einrichtungen. Der Senat genehmigte den Neubau des Bühnenhauses mit Rücksicht auf den vorrangigen Wohnraumbedarf zunächst nicht. Vor diesem Hintergrund starteten Hamburger Bürger Mitte der 1950er Jahre eine Privatinitiative, um den Wiederaufbau in Gang zu setzen. Mit 100.000 DM beteiligte sich Körber nach eigenen Angaben an der 1957 ins Leben gerufenen Stiftung „Wiederaufbau Thalia Theater Hamburg“ (später: „Stiftung zur Förderung des Thalia Theaters Hamburg“). Den Vorsitz der Stiftung übernahm Kultursenator Hans-Harder Biermann-Ratjen. Gemäß der Satzung durften die Stiftungsmittel zwar nur für die Inneneinrichtung des Theaters verwendet werden, doch bot die Initiative zur Stiftungsgründung für den Hamburger Senat Anlass, den Wiederaufbau der Kulturstätte nun zu beschließen. Nach vierjähriger Bauzeit wurde das renovierte Thalia Theater am 5. Dezember 1960 feierlich eingeweiht. In den folgenden Jahren entwickelte sich das Thalia zu einem der bestbesuchten Theater in der Bundesrepublik Deutschland. Körber blieb der Kulturinstitution als Aufsichtsratsmitglied und Mäzen bis zu seinem Tod verbunden.

Doch Körber verdeutlichte durch zahlreiche weitere Initiativen, dass er die Rolle eines Kunst- und Kulturmäzens nicht in traditioneller Art und Weise ausfüllen wollte. In den 1950er Jahren stellte er Bürgermeister Brauer ein Darlehen zur Verfügung, damit dieser das Triptychon „Thermopylen“ von Oskar Kokoschka für Hamburg erwerben konnte. Als nun die Rückzahlung des Darlehens anstand, versuchte der Bürgermeister mehrmals, Körber zum Verzicht zu bewegen. Dieser war sichtlich beeindruckt von Brauers Bemühungen, schlug aber einen anderen Weg vor: Im Wissen um die langjährige Verbundenheit zwischen Brauer und Zigarettenfabrikant Philipp Reemtsma initiierte Körber ein Treffen zu dritt. „Das Frühstück wurde im Hamburger Rathaus eingenommen“, so erinnerte sich Körber später an die Begegnung: „Als ich das Gespräch auf den Ankaufpreis für das Bild brachte, fragte mich Philipp Reemtsma: ‚Na, wie viel würden Sie denn über-

MALERFREUND



Theatersanierung

Das Hamburger Thalia Theater musste 1960 wegen Umbauarbeiten vorübergehend in den Besenbinderhof umziehen. Körber gründete bereits 1955 die „Stiftung zum Wiederaufbau des Thalia Theaters Hamburg“ mit einem Grundkapital von 100.000 Mark und stiftete später für das neue Haus Bestuhlung, Vorhang und Kronleuchter.

nehmen?’ Meine Antwort darauf: ‚Den Rest, Herr Reemtsma, den Sie nicht übernehmen.‘ Philipp Reemtsma schmunzelte, übernahm zwei Drittel und ich, wie vereinbart, den Rest.“¹⁵ Nach dem Tod von Philipp Reemtsma im Dezember 1959 bat Körber dessen Witwe, sie möge seinen Kaufpreisanteil auch noch übernehmen, damit er die Summe für den Erwerb des Bildes „Der Wanderer über dem Nebelmeer“ von Caspar David Friedrich verwenden könne. Gertrud Reemtsma willigte ein, und Körber schenkte das Caspar-David-Friedrich-Gemälde der Kunsthalle Hamburg.

Andere zur finanziellen Beteiligung an Kunst- und Kulturinitiativen zu bewegen war für Körber ein wichtiges Anliegen, um gleichermaßen der Sache und seinem Image als Anstifter effektiv dienen zu können. Vergleichbar seinem internen Handeln im Unternehmen zielte Körber darüber hinaus auch als Stifter mit zahlreichen Initiativen auf ein immaterielles Anstiften: das Zusammenführen weitgehend parallel existierender und funktionierender gesellschaftlicher Bereiche. Das pointierte Bündeln seiner eigenen vielfältigen Ambitionen sollte hier



Beispiel geben. Dabei versuchte er wiederholt, die PR-Interessen des Unternehmens und der Stiftung in übergreifenden Maßnahmen wahrzunehmen. In einer von Bundespräsident Walter Scheel, Opernintendant Rolf Liebermann und Körber 1979 initiierten „Europäischen Kulturinitiative“ kam dies exemplarisch zum Ausdruck. Die Besinnung auf kulturelle Gemeinsamkeiten sollte, so die Initiatoren, einen Beitrag zu den europäischen Einigungsbestrebungen leisten. Höhepunkt einer Vielzahl von Veranstaltungen, die im Wesentlichen die Körber-Stiftung trug, war die Ausstellung „Der Hang zum Gesamtkunstwerk – europäische Utopien seit 1800“ im Februar 1983 in Zürich.

Die Ausstellung stieß auf ein breites Echo in den Medien und der Fachwelt. Doch gemessen an Körbers hohen Zielen war der Erfolg begrenzt: Weder vollbrachte die von Zürich ausgegangene „Europäische Kulturinitiative“ ein „Integrationswunder“, wie er später selbstkritisch feststellte,¹⁶ noch gelang ihm der ganz große Wurf mit diesem Versuch, seine stifterischen und unternehmerischen PR-Interessen zu bündeln. In Berichten über einen parallel durchgeführten

Bergedorfer Gesprächskreis zum Thema „Die politisch-kulturelle Herausforderung Europas – ein Weg zur Erneuerung der Industriegesellschaft?“ in Zürich wurde zwar meist auf die Ausstellung hingewiesen. Die zusätzliche Verknüpfung der „Gesamtkunstwerk“-Initiative mit dem von Körber feierlich begangenen 25-jährigen Jubiläum von Hauni Zürich im Februar 1983 aber war den Medien, sofern überhaupt Notiz davon genommen wurde, nur eine Randbemerkung wert.

GESCHMACKSFRAGEN

Einige Jahre später bot sich eine weitere Chance für Körber, sich als besonders origineller Kunstförderer zu profilieren. Hamburgs damaliger Erster Bürgermeister Klaus von Dohnanyi suchte nach einem privaten Finanzier für die maroden Deichtorhallen. Diese sollten renoviert und in ein Ausstellungszentrum für moderne Kunst umgewandelt werden. In Frage kommende Geldgeber wie die Hamburger Sparkasse winkten ab. Die Instandsetzungskosten wurden auf über 16 Millionen DM geschätzt. Als Dohnanyi schließlich Körber um Unterstützung bat, sagte dieser nach kurzer Bedenkzeit zu. Das Projekt verteuerte sich allerdings bald sehr. Die für die Umgestaltung verantwortlichen Mitarbeiter hielten es für erforderlich, das löcherige Dach der Deichtorhallen durch neue Kupferdächer zu ersetzen. Hinzu kamen die zunächst nicht einkalkulierten Kosten für die Außenanlagen. Körber stimmte der Erhöhung der Ausgaben auf knapp 25 Millionen DM zu. Offenkundig hatten ihn die Argumente von Bauleiter und Architekt überzeugt.

Nach eigenem Bekunden faszinierte Körber besonders die Idee, historisch wertvolle Kulturdenkmäler nun der modernen Kunst zur Verfügung zu stellen. Die historische Bedeutung der Bauten schätzte er anfangs allerdings falsch ein, da er die Hallen irrtümlich für ein Produkt des berühmten Hamburger Architekten und Oberbaudirektors Fritz Schumacher hielt. Das Unterfangen sollte außerdem ein pointierter Beitrag Körbers werden, die Standortqualität Hamburgs zu verbessern. Nach seiner Einschätzung fand das Vorhandensein kulturell attraktiver Angebote eine zunehmende Berücksichtigung auch bei der Ansiedlung von Unternehmen. Auf „zwei Gründe zu lokalpatriotischem Jubel“ Hamburgs, die Körber dann bei der Umsetzung des Vorhabens bis 1989 zusätzlich inspirierten, machte später mit süffisantem Unterton das Magazin „Der Spiegel“ aufmerksam: „800 Jahre Hafen und 80 Jahre Kurt A. Körber“.¹⁷

Körber entwickelte nach seiner Zusage, die erforderlichen Mittel zu Renovierung und Umbau bereitzustellen, zahlreiche Ideen, wie er einen das eigene Image fördernden Einfluss auf die Umgestaltung der Hallen nehmen könnte. Aber gerade mit diesen Ideen stieß er bald auf harsche öffentliche Kritik. Anstoß



„Stadt“halter

nahmen Politiker und Fachpublikum an dem Einfall, die Außenanlage des künftigen Ausstellungsgeländes mit einer über zehn Meter hohen Stahlkonstruktion zu zieren. Deren Kopfschmuck bestand aus zwei verschlungenen Ringen, unverkennbar dem Signet der Körber AG nachempfunden. Was die Kritiker nicht wussten, war, dass diese Konstruktion bereits einen Kompromiss darstellte. Denn sie war eine gemäßigte Variante eines von Körber selbst entworfenen „Kunstwerkes“. Mitarbeiter der Körber-Stiftung hatten zuvor mit Hilfe Rolf Liebermanns dahingehend erfolgreich Einfluss auf ihren Chef genommen.

Auch das von Körber in Zusammenarbeit mit einer Public-Relations-Agentur konzipierte Eröffnungsprogramm wurde zum Image-Bumerang. Die „Frankfurter Allgemeine Zeitung“ fasste damals die wesentlichen Einwände zusammen: „Die Hamburger Deichtorhallen werden nicht mit der von Harald Szeemann konzipierten Ausstellung ‚Einleuchten – mit Kunst‘ an die Öffentlichkeit übergeben [...]. Stattdessen kündigt die Körber-Stiftung ein bunt gemischtes Veranstaltungsprogramm vom 5. bis zum 17. September [1989] an. Im Mittelpunkt steht eine

Mit seinem Stiftungsengagement wollte Körber auch den Standort Hamburg stärken. Vor dem von Körber gemalten Weichmann-Portrait versammelten sich die Hamburger Bürgermeister: (v.l.) Henning Voscherau (1987–97), Peter Schulz (1970–74), (im Bild) Herbert Weichmann (1965–70), Klaus von Dohnanyi (1978–87) und Hans-Ulrich Klose (1974–78).



Kunsthallen

Hamburgs Bürgermeister Klaus von Dohnanyi konnte Körber von der Idee begeistern, die ungenutzten Deichtorhallen in ein Ausstellungszentrum für moderne Kunst umzubauen. Auch wenn sich für Körber 1989 die Endabrechnung auf 25 Millionen Mark belief, wurde das Aufstellen der Körber-Ringe vor den Hallen kritisch kommentiert.

Signieraktion, bei der sich die Hamburger für fünf Mark auf den fast hunderttausend Kacheln verewigen können, die für die Verkleidung der 180 Stützpfeiler in den Kellergewölben der beiden Hallen vorgesehen sind. Den Erlös will Körber dann verdoppeln und in einen Fonds einbringen, dessen Zinsertrag nach einem ausgetüftelten Plan in gemeinnützige Projekte fließen soll. Um diese mit Lockprämien ausgestattete Aktion gruppieren sich das Bauforum eines internationalen Architektenteams, [...] ferner in der – größeren – Nordhalle städtebauliche Exponate unter dem Titel ‚Stadt im Fluss‘ sowie in der Südhalle ‚Maritime Leckerbissen‘, ausgewählte Sammlerstücke aus dem maritimen Bereich einschließlich der in Flaschen montierten Buddelschiffe. Diese Eröffnungsangebote zum Beginn eines Unternehmens, das sich internationale Reputation erwerben möchte, wollen den Körber-Opponenten nicht recht einleuchten. Tenor dieser auf Geschmacksfragen eingegengten Kritik: Biedermann als Anstifter.“¹⁸

Offenbar hatte Körber im Überschwang zu viele und nicht dem Anlass entsprechende Ideen miteinander vermischt. Doch im Gegensatz zu seinen zum



Teil renommierten Kritikern nahm ihm die Mehrheit der Hamburger Bevölkerung solche geschmacklichen Fehlgriffe nicht übel. Im Gegenteil, im Dezember 1989 wählten ihn Leser des „Hamburger Abendblattes“ und Hörer von Radio Hamburg als Ausdruck ihrer Sympathie zum „Hanseaten '89“. Körber reagierte mit großer Freude auf diese Ehrung und gab sich bescheiden: Er habe doch nur seine „Bürgerpflicht“¹⁹ getan und den materiellen Nutzen, den er als Unternehmer der Gesellschaft entnehme, als Stifter zum Wohle der Allgemeinheit in geistige Werte umgesetzt. Auch die in vielen Medienkommentaren geschmähte Idee des Kachelerwerbs fand Anklang. Bis zu Körbers Tod 1992 wurden auf diese Weise 15.000 Bürger zu „Trägern der Deichtorhallen“.

In der Öffentlichkeit fiel besonders auf, dass Körber sein grundsätzliches Interesse für Menschen mit Vorliebe auf die „Stars“ der Gesellschaft konzentrierte. Verbunden mit einem starken Drang zur Selbstdarstellung wurde die „Eitelkeit“ als eine Seite seines Charakters „Zeit seines Wirkens in Hamburg Gegen-

MIT DEN STERNEN
LEUCHTEN

stand freundschaftlich liebevollen Spotts“.²⁰ Doch es greift zu kurz, Körbers intensiven Umgang mit prominenten Persönlichkeiten lediglich als Ausdruck übermäßiger Geltungssucht abzutun. Vielmehr setzte er „Stars“ aus unterschiedlichsten gesellschaftlichen Bereichen immer wieder geschickt für seine Vorhaben ein. So ist die „Politisierung“ und damit einhergehende Bedeutungssteigerung des Bergedorfer Gesprächskreises seit den 1970er Jahren wesentlich mit auf die von Körber betriebene Teilnahme hochrangiger Politiker an den Tagungen zurückzuführen.

Als Stifter und Mäzen orientierte sich Körber in mehrerer Hinsicht an „Stars“. Ein typisches Beispiel dafür waren die Motive, die ihn das „Thalia in der Kunsthalle“ (TiK) stiften ließen. Anfang der 1970er Jahre drohte der Intendant des Thalia Theaters, Boy Gobert, Hamburg zu verlassen, würde für sein Haus nicht eine Studiobühne geschaffen, wie sie andere ortsansässige Theater bereits hatten. Der Senat wollte zwar gerne den Vertrag mit dem angesehenen Intendanten verlängern, sah sich aber außer Stande, die notwendigen Finanzmittel zur Erfüllung seiner Zusatzforderung aufzubringen. Körber wollte Gobert unbedingt als ein kulturelles Aushängeschild und Zugpferd für den künstlerischen Nachwuchs in der Stadt halten. Deshalb stellte er kurz entschlossen 200.000 DM bereit, für die der Vortragssaal in der Hamburger Kunsthalle umgestaltet wurde. Boy Gobert verlängerte wenig später seinen Vertrag bis 1980. Von der Eröffnung 1972 bis zur Schließung 2000 wurden im TiK vor allem Erstaufführungen junger Autoren und experimentelle Stücke gezeigt. Seit November 2000 existiert das Thalia in der Gaußstraße, eine variable Bühne mit Platz für 150 Zuschauer.

Typisch für Körber war es außerdem, zahlreiche Preise seiner Stiftung herausragenden Persönlichkeiten, die er selbst kennen und schätzen gelernt hatte, zu widmen. Mit den prominenten Namen erhoffte er sich größere Aufmerksamkeit für die gestifteten Preise und die damit verbundenen Intentionen. Gleichzeitig waren einige Preise auch als Dank für eine langjährige freundschaftliche Verbundenheit und Würdigung der Lebensleistung gedacht. Anlässlich einer Geburtstagsmatinee zu Ehren Rolf Liebermanns am 1. Februar 1981 in der Hamburgischen Staatsoper verkündete Körber, dass seine Stiftung einen nach dem Jubilar benannten Preis für Opernkomponisten ausloben werde. Mit diesem Preis wurden in den folgenden Jahren Schöpfer von neuen, noch nicht aufgeführten Opernwerken ausgezeichnet.

Für Körber waren Hinweise besonders von ihm freundschaftlich verbundenen „Stars“ auch wichtige Orientierungshilfen. Ihnen gegenüber brachte er in



einem genügend großen Ausmaß Respekt auf, der immer wieder hilfreich war, um ihn, der zum Überschwang und zur Dominanz neigte, mit seinen Initiativen in angemessene Bahnen zu lenken. Vor allem Helmut Schmidt, den Körber als „geradlinige[n] Politiker“ und „glasklare[n] Analytiker“²¹ bezeichnete, schätzte er als vertrauensvollen persönlichen Ratgeber sehr. Körber demonstrierte diese besondere Freundschaft nach außen, indem er zum Beispiel im Bergedorfer Haus im Park 1983 eine glanzvolle Feier zu Helmut Schmidts 65. Geburtstag ausrichtete.

Brahmsplatz

„Wir wollten dieser Stadt ein weiteres Kulturdenkmal einpflanzen. Nicht mehr und nicht weniger. Kinder sollen davor spielen, Leute sich ausruhen, Pärchen sich treffen – dem alten Brahms tut es nicht weh, wenn sie sich nicht vor ihm verbeugen“, beschrieb Körber die Entstehung des 1981 eingeweihten Gedenkplatzes.





Stargäste

Der Umgang mit Prominenten gehörte für Körber zum Geschäft, sowohl als Teil seiner stifterischen Aktivitäten wie auch als

Unternehmens-PR:

Boy Gobert und Schauspielerinnen des Thalia Ensembles 1972 (l.o.),

Max Schmeling und

Heinz Rühmann (l.u.),

Heidi Kabel,

Uwe Seeler, Jürgen

Roland, (r.o. v.l.),

Inge Meysel (r.u.).



Auszeichnung als Anstoß: Der Schülerwettbewerb und die Preise

Aus einem Gespräch mit dem damaligen Bundespräsidenten Gustav Heinemann ging der erste Wettbewerb hervor, den Körber als Stifter ausschreiben ließ. Ende der 1960er Jahre kam er mehrmals in das Haus des Bundespräsidenten, um ihn zu portraituren. Dabei unterhielten sie sich über Heinemanns Wunsch, die freiheitlich-demokratischen Traditionen Deutschlands stärker ins öffentliche Bewusstsein zu bringen. Heinemann vertrat die Auffassung, es könne dem demokratischen Selbstbewusstsein der Deutschen nur gut bekommen, „wenn die Leistungen der demokratischen Vorkämpfer im eigenen Lande mehr als bisher offen gelegt würden.“²² Die Tatsache, dass Deutschland sich zweimal erst nach verlorenen Kriegen der Demokratie zugewendet habe, dürfe, so der Bundespräsident, der Suche nach eigenen derartigen Wurzeln nicht entgegenstehen. Ansonsten bestehe die Gefahr, dass „die Sieger die Geschichte schreiben und die Unterlegenen diffamieren“.²³

GESCHICHTE
BELEBEN

Über den Umgang mit der jüngeren Vergangenheit wurde in der Bundesrepublik Deutschland zu dieser Zeit heftig gestritten. Das zu Ende gehende Jahrzehnt hatte besonders das schwierige Erbe der nationalsozialistischen Herrschaft in den Blickpunkt gerückt. Die intensive Beschäftigung in der Bundesrepublik mit diesem Thema war in politische Polarisierungen gemündet, die den demokratischen Konsens zu gefährden schienen. Zudem dominierten Soziologen die stark ideologisierte öffentliche Debatte. Historiker waren dagegen kaum präsent. Generell stand Geschichte, so schilderte später ein Nachfolger Heinemanns im Amt des Bundespräsidenten, Roman Herzog, die damalige Situation, „bei der Mehrheit der Jugendlichen und der Gesellschaft überhaupt nicht im Vordergrund. In einigen Kultusministerien wurde gar über die Abschaffung des Fachs Geschichte zugunsten eines Unterrichts in ‚Sozialwissenschaften‘ nachgedacht.“²⁴

Vor diesem Hintergrund wollte Heinemann eine Rückbesinnung auf die Wurzeln der deutschen Demokratie als positives Identifikationsangebot in die Debatte einbringen und das gesellschaftliche Verständnis fördern, dass eine breite



Beschäftigung mit Geschichte zur Festigung demokratischer Traditionen unerlässlich sei. Wurzeln derartiger Traditionen Deutschlands reichten nach Meinung des Bundespräsidenten zurück bis zur Revolution 1848/49. Er berichtete Körber, dass eine private Sammlung von Dokumenten aus dieser Zeit zum Verkauf stehe und er einen Geldgeber für den Erwerb suche. Heinemanns Zielvorstellungen kreisten um zwei Ideen. Zum einen beabsichtigte er, die Dokumente als Grundstock eines der Schuljugend gewidmeten Zentrums für politische Bildung zu nutzen. Um, so die zweite Idee des Bundespräsidenten, in der Öffentlichkeit das Bewusstsein für „die Geschichte der Freiheit in Deutschland“²⁵ zu fördern, sollten die Dokumente auch für eine Erinnerungsstätte, etwa ein im Schloss Rastatt einzurichtendes Museum, herangezogen werden. Körber war das Anliegen, freiheitliche Traditionen im deutschen Geschichtsbild zu stärken und vor allem der Jugend zu vermitteln, sympathisch. Deshalb ließ er die Sammlung durch die Kurt A. Körber-Stiftung erwerben. Das sicherte ihm zugleich ein entscheidendes Mitspracherecht bei der Verwendung der Dokumente.

Ideengeber

Es war Anliegen des ehemaligen Bundespräsidenten Gustav Heinemann, das demokratische Geschichtsbewusstsein der Jugend zu fördern. Als die Körber-Stiftung 1974 den „Gustav-Heinemann-Preis für die Schuljugend“ ausschrieb, beteiligten sich schon beim ersten Wettbewerb 4.500 Schüler.

Denn Körber überzeugte weder die Idee, die Initiative auf die Errichtung eines Bildungszentrums hin zu konzentrieren, noch vorrangig auf eine Museumsausstellung hinzuarbeiten. Er wollte nicht, so erinnerte sich später der früh in den Vorgang einbezogene Eberhard Reuther, dass „das Material dann irgendwo in der Ecke verstaubt“.²⁶ Ihm schwebte vielmehr eine breitere Nutzung unter Einbeziehung der Medien vor. Im Januar 1973 traf er mit Bundespräsident Heinemann richtungsweisende Absprachen: Jedes Jahr sollte für die verschiedenen Altersklassen der Schuljugend ein Aufsatzwettbewerb zur „Geschichte der Freiheit in Deutschland“ durchgeführt werden. Körber erklärte sich bereit, die notwendigen Mittel zur Verfügung zu stellen, um die besten Arbeiten zu prämiieren. Ein dem jeweiligen Thema zugeordneter Fernsehfilm sollte die jährlichen Wettbewerbe eröffnen. Gemäß seinem pädagogischen Anliegen erwog Heinemann zudem, die zu erwartenden Ergebnisse historischer Forschung in Schulbüchern zu präsentieren.

Mit Mitarbeitern und Freunden erörterte Körber dann, wie das erworbene Material für Schulaufsätze oder Dissertationen genutzt werden könnte. Die Sammlung wurde zunächst ins Bergedorfer Schloss überführt. Im Auftrag Körbers berieten sich Stiftungsmitarbeiter mit dem Hamburger Ersten Bürgermeister a.D. Herbert Weichmann über weitere Schritte. Auf seine Empfehlung hin wurde Professor Werner Jochmann mit der Begutachtung der Dokumente beauftragt. Der Historiker zog in einer Besprechung mit Stiftungsmitarbeitern am 23. Januar 1973 Bilanz: „Für den geplanten Zweck – Film und Preisausschreiben – dürfte das vorhandene Material in keiner Weise ausreichen.“²⁷

Die Stiftungsmitarbeiter Eberhard Reuther und Horst Rödinger trafen sich deshalb zu einer grundsätzlichen Beratung mit Weichmann. Dieser, so schilderte Reuther später, habe dabei eine wegweisende Überlegung formuliert: „Weichmann kam in diesem Gespräch auf den Gedanken, dass es wenig Sinn macht, das ganze Material nur für Bücher zu nutzen. Man müsste es vielmehr in eine Verbindung zur Erlebniswelt der Jugend bringen. Sie müssten in ihrer Umgebung durch entdeckendes Lernen einen Bezug herstellen zwischen dem Material, das die 1848er-Zeit beschreibt, und dem, was sie noch heute finden können aus dieser Zeit. Sie müssten vor Ort Spuren suchen. So wurde die Idee konkretisiert, Schüler an das Material heranzubringen, damit sie damit arbeiten, wobei das zentrale Stichwort ‚entdeckendes Lernen‘ war. Wir verabschiedeten uns von ihm und informierten Körber über das Gespräch. Wir schlugen vor, Schülerwettbewerbe zur Geschichte deutscher Freiheitsbewegungen auszuschreiben.“²⁸



Empfang

Am 2. Februar 1973 fuhren Körber und Reuther nach Bonn zum Bundespräsidenten, um diesem die Idee vorzutragen. Heinemann war grundsätzlich einverstanden. Ihm gefiel der Vorschlag, diesen Wettbewerb sozusagen als geschichtswissenschaftliches Pendant zum bereits seit Mitte der 1960er Jahre durchgeführten und naturwissenschaftlich ausgerichteten „Jugend forscht“ zu etablieren. Denn auch hier stand nun das forschende Lernen von Jugendlichen im Mittelpunkt der Initiative. Der neue Wettbewerb erhielt die Bezeichnung „Gustav-Heinemann-Preis für die Schuljugend zum Verständnis deutscher Freiheitsbewegungen“. Noch am selben Tag besuchten Körber und Reuther den WDR-Intendanten Klaus von Bismarck in Köln. Dessen überparteiliches gesellschaftspolitisches Engagement hatte Körber im Bergedorfer Gesprächskreis bereits schätzen gelernt. Er informierte „im Auftrag des Bundespräsidenten den Intendanten des WDR über das Vorhaben, das tunlichst im Herbst dieses Jahres, aber nicht später als im Frühjahr 1974 durchgeführt werden soll und seine thematische Verankerung in der bereits beim WDR laufenden Reihe ‚Spuren‘ finden könnte.“²⁹

1981 sorgte der Schülerwettbewerb Deutsche Geschichte auch für internationale Schlagzeilen. Als Anerkennung für ihre engagierte Auseinandersetzung mit dem Thema „Alltag im Nationalsozialismus“ empfing der israelische Staatspräsident Yitzhak Navon (Mitte) eine Preisträgergruppe.

Zeitzeugen

Die Befragung von Zeitzeugen gehört zu den wichtigsten Recherchemethoden des Schülerwettbewerbs. Auch Körber war überzeugt, dass „eigenes Forschen viel fruchtbarer in die Geschichte hineinführt als die Besichtigung der von Fachgelehrten zusammengetragenen Exponate.“

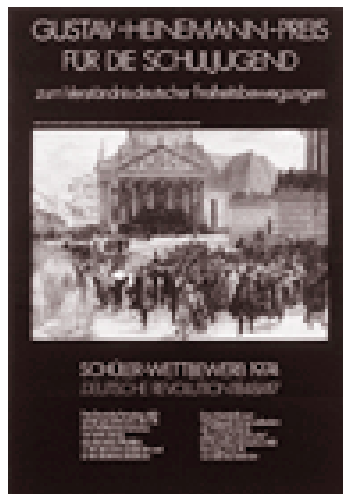


Von Bismarck beauftragte umgehend die Autorin Edith Scholz, einen geeigneten Fernsehbeitrag zu verfassen. Am 30. Januar 1974 strahlte die ARD ein längeres Feature in der genannten Sendereihe über „Die Freiheit aus dem Volke geboren und auf das Vaterland getauft. Die Deutsche Revolution 1848/49“ aus. Der Beitrag stieß auf heftige Kritik, da die Autorin fragwürdige Parallelen zur Gegenwart zog. So hatte sie den Sturm der Burschenschaften auf die Frankfurter Hauptwache von 1833 mit einem Filmstreifen über einen aktuellen Polizeieinsatz gegen Frankfurter Demonstranten unterlegt. Der sozialdemokratische „Vorwärts“ meinte, solche Vergleiche könnten „nur noch Kopfschütteln hervorrufen“.³¹ Andere Presseorgane protestierten gegen die „linke Polemik“ und urteilten, Scholz habe damit „nur eine Legende mehr“ geschaffen.³¹ Die massiven Einwände gegen den Beitrag beschäftigten wenig später den ARD-Fernsehbeirat.

Zwischenzeitlich hatten Körber und seine Mitarbeiter die Organisation des Wettbewerbs vorangetrieben. Rasch war es ihnen gelungen, renommierte Wissenschaftler wie Professor Georg Eckert vom Internationalen Schulbuchinstitut in Braunschweig für eine Mitarbeit zu gewinnen. Die Experten gaben wichtige Impulse für die inhaltliche und organisatorische Ausgestaltung der Initiative. In Absprache mit dem Bundespräsidialamt präzisierten die Stiftungsmitarbeiter die Wettbewerbsmodalitäten und gewannen prominente Persönlichkeiten für die Mitwirkung im Kuratorium. Im Herbst 1973 forderten Bundespräsident Heinemann und die Kurt A. Körber-Stiftung dann interessierte Schüler in der Bundesrepublik Deutschland auf, Spuren der 1848er-Revolution in ihrem jeweiligen Heimatort nachzugehen. Sie sollten in ihrer lokalen und sozialen Umgebung Quellen und Materialien aufspüren und sammeln, die in ihrer Zusammenstellung und Kommentierung die Verhältnisse am jeweiligen Wohnort in dieser Zeit widerspiegeln und ihre Bedeutung für die Gegenwart erkennen lassen. Das Echo war groß: Über 4.500 Schüler beteiligten sich an diesem ersten Wettbewerb, für den die Stiftung 250.000 DM an Preisgeldern zur Verfügung stellte.

Dem Geschäftsführer des Schülerwettbewerbs (1973–1979) Eberhard Reuther war es nach eigener Einschätzung auch gelungen, ein Kuratorium zusammenzustellen, „das eine ganz gute Balance der zu berücksichtigenden Interessen herstellte“.³² Hanna-Renate Laurien, die Staatssekretärin und spätere rheinland-pfälzische Kultusministerin, warb erfolgreich bei den Bundesländern für die Initiative. Die Kultusministerkonferenz stimmte der Durchführung des Wettbewerbs zu. Doch wenig später meldeten sich Politiker zu Wort, die den Begriff „Freiheitsbewegungen“ kritisierten. Sie argwöhnten – nicht zuletzt wegen des

SPUREN SUCHEN



Forschungsthemen

Der „Gustav-Heinemann-Preis für die Schull Jugend“ wurde 1977 in „Schülerwettbewerb Deutsche Geschichte“ umbenannt. Die Wettbewerbe zum „Alltag im Nationalsozialismus“ gaben Anfang der 1980er Jahre vielerorts den Anstoß, bis dahin verdrängte Erinnerung ans Tageslicht zu bringen. Mit den Ausschreibungen der Folgejahre, „Umwelt hat Geschichte“ (1986), „Unser Ort – Heimat für Fremde“ (1988) und „Tempo, Tempo – Mensch und Verkehr in der Geschichte“ (1990), stellte der Wettbewerb aktuelle Themen auf den Prüfstand historischer Betrachtungen.





umstrittenen WDR-Beitrags vom Januar 1974 –, dass ein späterer Wettbewerb sich unter dieser Firmierung mit der APO beschäftigen könnte. Die Einwände namhafter Politiker verunsicherten Körber erkennbar. Vor allem Herbert Weichmann, so Zeitzeugen, habe erfolgreich auf das Kuratorium und Körber eingewirkt, gemeinsam mit Heinemann am Begriff festzuhalten. Der Bundespräsident hatte sich auch deshalb für diese Firmierung entschieden, weil er sich „diese Bewegungen nicht von der DDR ‚stehlen‘ lassen“ wollte.³³

Die Körber-Stiftung schrieb in der Folge jährlich weitere Schülerwettbewerbe aus. Die Themen lauteten „Vom Kaiserreich zur Republik 1918/19“ und „Demokratischer Neubeginn 1945/46“. Auf Initiative von Körber wandelte sich der Titel des Wettbewerbs dann doch. Dabei ging es ihm aber nicht um den Begriff „Freiheitsbewegungen“, sondern um eine dauerhafte Anbindung des Wettbewerbs an das Bundespräsidialamt. Deshalb drängte er erfolgreich auf die Änderung der Firmierung in „Schülerwettbewerb Deutsche Geschichte um den Preis des Bundespräsidenten“. Unter dieser Bezeichnung riefen bis heute alle Amtsnachfolger Heinemanns die Schuljugend zur Spurensuche auf. Alle Bundespräsidenten haben die Spitzenpreisträger zur Preisverleihung in ihrem Amtssitz empfangen. Zudem ist der Chef des Bundespräsidialamts zugleich Vorsitzender des Kuratoriums, welches das jeweilige Thema der Ausschreibung festlegt und die Aufsicht über den Wettbewerb führt. Ab 1977 erweiterte sich auch das Themenspektrum: Nach der Erforschung von „Arbeitswelt und Technik im Wandel“ und „Wohnen im Wandel“ suchten die Schüler nach Spuren, die „Feierabend und Freizeit im Wandel“ dokumentieren.

DIE GESCHICHTE DER
NACHBARN

Gesteigerten Zuspruch und großes Aufsehen erregten dann die beiden von 1980 bis 1983 durchgeführten Wettbewerbe zum „Alltag im Nationalsozialismus“, die jeweils eingegrenzt auf die Zeiträume „Vom Ende der Weimarer Republik bis zum Zweiten Weltkrieg“ und „Die Kriegsjahre in Deutschland“ waren. Knapp 19.000 Schülerinnen und Schüler von acht bis 21 Jahren entdeckten in rund 3.400 Beiträgen Vergessenes und Verdrängtes, und sie beschrieben Alltägliches und Außergewöhnliches in ihrem Heimatort während des Nationalsozialismus. Nicht zuletzt durch die häufig angewandte Methode der Zeitzeugenbefragung trugen die Nachwuchsforscher damals erheblich zur Popularisierung einer „Geschichte von unten“ und der Oral History in der Wissenschaft bei. Schon bald nach Beginn des ersten der beiden Wettbewerbe fragte zudem ein Artikel in „Die Welt“: „Machten Nachbarn beim Boykott der Juden mit?“ – der Bericht wies damit auf die politische Brisanz des thematischen „Volltreffers“ hin.³⁴ Spätestens von da ab



wurde der Schülerwettbewerb als ein Trendsetter der Forschung und der öffentlichen Auseinandersetzung um gesellschaftspolitisch relevante Themen von einer breiten Öffentlichkeit wahrgenommen. Er begann, selbst Geschichte zu schreiben.

Durch zahlreiche Beiträge zum zweiten Wettbewerb wurde anschließend erstmals das Schicksal der zehn Millionen ausländischen Kriegsgefangenen und Zwangsarbeiter, bis dato wenig beachtet, nachdrücklich angefragt. Um die öffentliche Auseinandersetzung darüber weiter zu fördern, organisierte die Körber-Stiftung unter dem Titel „Das Geheimnis der Versöhnung heißt Erinnerung. Zwangsarbeiter und Kriegsgefangene im ‚Dritten Reich‘“ auch eine Ausstellung. Sie dokumentierte eindrucksvoll die leidvollen Lebens- und Arbeitsbedingungen der so genannten „Fremdarbeiter“ während des Zweiten Weltkrieges in Deutschland. Am 16. April 1985 eröffneten Bundespräsident Richard von Weizsäcker und Körber in Bonn gemeinsam die erste Präsentation der Wanderausstellung. Zu den zahlreichen weiteren Stationen gehörte die geschichtsträchtige Frankfurter Paulskirche. Das Medienecho im In- und Ausland war groß. Mehr als eine halbe

Soforthilfe

Kurt Körber übergab im Frühjahr 1990 im Beisein (v.l.) von Willy Brandt, Manfred Stolpe und Carsten Voigt 40.000 druckfrische Geschichtsbücher an den Bezirk Dresden – eine der Gesten, mit denen Körber seine zeitlebens bestehende Verbundenheit mit diesem Ort ausdrückte.

Mahnung

Aus Materialien und Ergebnissen der Schülerarbeiten entwickelte die Körber-Stiftung 1985 eine Wanderausstellung mit dem Titel „Das Geheimnis der Versöhnung heißt Erinnerung“. Das zu diesem Zeitpunkt erstmals so umfangreich dokumentierte Schicksal von Zwangsarbeitern und Kriegsgefangenen sahen mehr als eine halbe Million Menschen, auch in Polen und der Sowjetunion.



Million Besucher sahen die Ausstellung, die ein Jahr später auch in Polen und der Sowjetunion gezeigt wurde.

Die Körber-Stiftung unterstützte die internationale Diskussion außerdem durch eine zunehmend intensive Betreuung der Auslandsreisen von Preisträgern. Diese zunächst touristisch geprägten Reisen, die zur Belohnung für mühevollen Forschungsarbeit gedacht waren, entwickelten sich im Zusammenhang mit den Wettbewerben „Alltag im Nationalsozialismus“ zu sehr beachteten Studien- und Begegnungsreisen. Später baute die Stiftung ein begleitendes Akademie-Programm zum Schülerwettbewerb auf. Auf Tagungen im In- und Ausland sollen die jugendlichen Teilnehmer seitdem weiter für historisch-politische Zusammenhänge in der Gesellschaft sensibilisiert werden. Mit zahlreichen Publikationen leistet die Körber-Stiftung inzwischen auch einen eigenen Beitrag zur Weiterentwicklung der historischen Projektarbeit.

Die seit Mitte der 1980er Jahre gestarteten Wettbewerbe widmeten sich Themen wie „Umwelt hat Geschichte“, „Unser Ort: Heimat für Fremde?“ und



Kunstgenuss

1985 ging der Boy-Gobert-Preis an den Schauspieler Ulrich Tukur vom Deutschen Schauspielhaus für seine Darstellung des Lagerkommandanten Hans Kittel in Peter Zadeks „Ghetto“-Inszenierung. Zur Preisverleihung trat Tukur (l.) mit seiner „Floyd Floodlight Foyer Band“ auf.

„Ost-West-Geschichten: Jugendliche fragen nach“. Damit griffen die beteiligten Schüler stets gesellschaftlich relevante Fragen der Zeit auf und erforschten weitgehend unbekannte Felder der Lokal- und Regionalgeschichte. Gleichzeitig hat der lebensweltliche Bezug der Spurensuche von Anfang an befördert, den Jugendlichen selbst eine tiefere Ahnung zu vermitteln, wie Geschichte in die Gegenwart hineinwirkt. Körber zeigte sich über die Jahre hinweg sehr einverstanden mit diesem Versuch, „die Aufarbeitung der Vergangenheit [...] als lohnende Zukunftsinvestition“ zu betreiben.³⁵

Parallel zum Schülerwettbewerb schrieb die Stiftung auf Initiative Körbers mehrere Preise aus. Diese waren überwiegend herausragenden Persönlichkeiten der Kultur und Politik aus dem Wirkungsumfeld Körbers gewidmet. Zunächst lobte die Stiftung für die Saison 1980/81 erstmals den Boy-Gobert-Preis für den schauspielerischen Nachwuchs der Freien und Hansestadt Hamburg aus. Gobert war nach Auffassung Körbers in dieser Zeit Opfer einer kritikwürdigen Hambur-

VORBILDERN
NACHEIFERN

ger Kulturpolitik geworden: „Gobert jedenfalls zog die Konsequenz, nachdem ihm die versprochene Generalintendanz für das Deutsche Schauspielhaus und das Thalia Theater ausgeschlagen worden war, und verließ die Hansestadt.“³⁶

Bei der Bekanntgabe der Initiative anlässlich der Abschiedsvorstellung Goberts am 6. Juli 1980 stellte Körber aber klar, dass der Preis weniger ein Trostpflaster für den persönlichen Freund sei. Vielmehr wolle er damit einen Impuls geben, die künstlerische Qualität des Nachwuchses zu sichern. Dementsprechend wurden die Auswahlkriterien festgelegt: Als Kandidaten wurden satzungsgemäß nur darstellende Schauspieler (einschließlich Musical) zugelassen, die auf einer Hamburger Bühne tätig und nicht älter als 30 Jahre waren. Mit der Preisvergabe an junge Künstler wie Susanne Lothar (1981) und Ulrich Tukur (1985), die bald Karriere am Theater und beim Film machten, stieg auch rasch das bundesweite Renommee dieser Auszeichnung.

Im Februar 1981 folgte die erstmalige Ausschreibung des Rolf-Liebermann-Preises durch die Körber-Stiftung, welcher der Nachwuchsförderung unter den Opernkomponisten galt. Im Zentrum der von Körber initiierten Preise sollte stets der Ansporn für talentierte jüngere Menschen stehen, auf ihrem jeweiligen Gebiet eine besondere Leistung zu erbringen. Die Geldpreise waren vorrangig als Zubrot für die vor den Ausgezeichneten liegende Wegstrecke und nicht als bloße Belohnung für eine außerordentliche Einzelleistung aus der Vergangenheit oder gar ein Lebenswerk gedacht. Körber startete in diesem Zusammenhang bald auch eine ergänzende Initiative zum Schülerwettbewerb Deutsche Geschichte. „Mein Wunsch“, so erinnerte sich Körber später, „Jugendliche herauszufordern, sie in ihrer Neugier und Hartnäckigkeit zu bestärken, veranlasste mich im Oktober 1984, den Teilnehmern über die Wettbewerbspreise hinaus Chancen zu eröffnen. Ich beschloss, einen Herbert-Weichmann-Preis für journalistisch ambitionierte Preisträger meines Schülerwettbewerbs auszuschreiben.“³⁷

Einzelne Elemente aus Weichmanns Lebensweg hatten Pate für diese Stiftungsidee gestanden. Weichmann war als Jude und Sozialdemokrat 1933 vor den Nationalsozialisten geflüchtet und über mehrere Stationen 1940 nach New York gekommen – mit, wie Körber Weichmann frei zitierte, „einem Dollar in der Tasche“.³⁸ Deshalb stattete die Stiftung die betreffenden Preisträger des Schülerwettbewerbs nur mit einer Fahrkarte und ein wenig Taschengeld aus. Weichmann war zudem besonders in Deutschland vor 1933 und später im französischen Exil publizistisch tätig gewesen. In Anlehnung daran und an Weichmanns späteren Erfahrungsbericht über den „Alltag in USA“³⁹ erfolgte als Zielvorgabe des nach ihm benannten Preises der Körber-Stiftung, das Alltagsleben in den USA



Stilübung

Journalistisch ambitionierte Preisträger des Schülerwettbewerbs konnten sich für den Herbert-Weichmann-Preis bewerben. 1990 erhielt Tim Arnold (Mitte) in Anwesenheit von Hamburgs Bürgermeister Henning Voscherau (r.) die Auszeichnung für seine Reportagen über ein Uranabbaugebiet in Ostdeutschland und die Fallschirmjäger der Nationalen Volksarmee.

und anderen Ländern zu erforschen und daraus Reportagen anzufertigen. Dieser ungewöhnliche Wettbewerb für Nachwuchsjournalisten wurde über mehrere Jahre hinweg mit einigem Erfolg veranstaltet. Nach Gründung der „Herbert und Elsbeth Weichmann Stiftung“ 1989 wurde die Pflege des Themas dort weiter betrieben.

EIN GRENZEN ÜBER-
SCHREITENDER PREIS

Anfang der 1980er Jahre hatte Körber sich Gedanken gemacht, wie eine Initiative aussehen könnte, die die originellen Elemente seines bisherigen stifterischen Wirkens zusammenfasst und ihm sozusagen die Krone aufsetzt. Er beriet sich darüber mit guten Freunden wie Bundeskanzler a.D. Helmut Schmidt und dessen Ehefrau Loki. Körber konsultierte auch früh den langjährigen Direktor der Max-Planck-Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften und Vorsitzenden der Europäischen Raumfahrtbehörde, Reimar Lüst. Bald kristallisierten sich für Körber aus diesen Gesprächen Leitlinien für ein neues Stiftungsprojekt heraus: Es sollte sein anstifterisches Handeln ausdrücken, in der Konkurrenz mit anderen namhaften Preisen bestehen und ein gesamteuropäisches Vorhaben werden. Für Körber reichte Europa vom Atlantik bis zum Ural.

Die Überlegungen konkretisierten sich zügig. So entschloss er sich früh, den Preis höher zu dotieren als den Nobelpreis. Außerdem entschied Körber, erstmals einen bedeutenden Preis auszuschreiben, der erkennbar über den „Eisernen Vorhang“ hinweg ging. So sollte der Preis nicht nur potenziell Wissenschaftlern in Ost und West zugute kommen, sondern auch von hochrangigen Institutionen und Persönlichkeiten beider Seiten getragen werden. Als Rückgrat der systemübergreifenden Initiative beabsichtigte er, ein entsprechend gewichtig besetztes deutsch-deutsches Kuratorium zu bilden. Zunächst wollte Körber speziell die Ingenieurwissenschaften durch einen solchen Preis fördern. Seine erfahrenen Freunde machten ihn aber darauf aufmerksam, dass eine Orientierung auf Naturwissenschaften geeigneter wäre. Denn, so erinnerte sich Loki Schmidt später an ihre damalige Argumentation, Naturwissenschaftler „waren die Einzigen, die in der Zeit des Kalten Krieges immer noch kleine Kanäle gefunden haben, sich auszutauschen“.⁴⁰

In einem Brief vom 2. April 1984 teilte Körber dem Vorstandsvorsitzenden der Hauni-Werke Heinz Gretz offiziell mit, dass er einen „Europäischen Wissenschaftspreis“ einrichten und ihn mit der Leitung der Initiative betrauen wolle. Neben der Münchener Max-Planck-Gesellschaft hatte inzwischen auch die in Halle ansässige „Deutsche Akademie der Naturforscher, Leopoldina“ ihre grundsätzliche Bereitschaft signalisiert, sich aktiv an der Preisvergabe zu beteiligen.



Am 27. April 1984 wurde der Projektvorschlag in der gemeinsamen Sitzung von Vorstand und Stiftungsrat der Körber-Stiftung diskutiert. Dort wurde, so ist dem betreffenden Protokoll zu entnehmen, der Projektvorschlag begrüßt und „eine klarere inhaltliche Abgrenzung zum Nobelpreis“ angeregt.⁴¹

In der Folge entwarf Körber den bis heute gültigen originellen Kern der Initiative: Im Gegensatz zum Nobelpreis werden nicht abgeschlossene Arbeiten ausgezeichnet, sondern zukunftssträchtige teamorientierte Forschungsvorhaben. Die Fokussierung auf teamorientierte Projekte entstand durch die Überlegung, dass Wissenschaft und Wissenschaftler Austausch und Vernetzung benötigen, um die immer komplexer werdenden Forschungsvorhaben besser bewältigen zu können. Ein in der Regel einjähriges Menterrat sollte die Zusammenarbeit der ausgezeichneten Forscher mit international anerkannten Wissenschaftlern ermöglichen. Vorgesehen war die Auszeichnung zunächst für Arbeiten auf den Gebieten der Technologie und der Naturwissenschaften, wobei von Anfang an intendiert war, gegebenenfalls „die für die Preisverleihung vorgesehenen

Stifertafel

Anlässlich der Einrichtung des Förderpreises für die Europäische Wissenschaft am 7. September 1984, dem 75. Geburtstag des Stifters, bedankte sich Hamburgs Bürgermeister Klaus von Dohnanyi im Namen aller Hamburger bei Körber. Seither würdigt eine marmorne „Stifertafel“ im Treppenhaus des Hamburger Rathauses das Engagement aller Hamburger Stifter.

Festakt

Der zu Körbers Lebzeiten mit 1,25 Millionen Mark dotierte Förderpreis für die Europäische Wissenschaft wird traditionsgemäß am 7. September im Festsaal des Hamburger Rathauses überreicht. Er zeichnet international kooperierende Wissenschaftler aus, die auf den Gebieten Naturwissenschaft, Medizin und Technik richtungsweisende Forschung betreiben.



Wissenschaftsgebiete [zu] ändern beziehungsweise [zu] ergänzen“.⁴² So wurden später auch viel versprechende Umweltprojekte prämiert. An seinem 75. Geburtstag am 7. September 1984 – der Tag markierte gleichzeitig das 25-jährige Stiftungsjubiläum – stellte Körber den „Förderpreis für die Europäische Wissenschaft“ der Öffentlichkeit vor. Dotiert war der Preis zunächst jeweils mit 1,2, später mit 1,5 Millionen DM.

Inzwischen hatte Heinz Gretz dem Präsidenten der Leopoldina, Heinz Bethge, in Halle einen Besuch abgestattet und mit ihm das weitere Vorgehen besprochen. Bethge informierte daraufhin die politische Führung der DDR über Grundzüge der Ost-West-Initiative. Am 2. August 1984 antwortete SED-Politbüromitglied Kurt Hager, er halte eine gemeinsame Beteiligung von Leopoldina und Max-Planck-Gesellschaft am Kuratorium „nicht für zweckmäßig. [...] Dies würde auf jeden Fall gerade in der gegenwärtigen komplizierten Situation zu politischen Fehldeutungen Anlass geben.“ Die laufenden Verhandlungen über ein Kulturabkommen zwischen der DDR und der Bundesrepublik Deutschland dürften nicht gestört werden. Hager wollte auch keinen Präzedenzfall für „derartige Vorhaben“ schaffen.⁴³ Bethge informierte nach einem weiteren Gespräch mit Gretz in Halle Hager, dass über die Besetzung des Kuratoriums noch einmal nachgedacht werde, und sagte seine Teilnahme an der Feier am 7. September bei Körber ab, um nicht die „Gefahr eines falschen Zungenschlags“ zu riskieren.⁴⁴

Auch in der Folgezeit gingen die Vertreter von Körber-Stiftung und Leopoldina behutsam vor. Im November 1984 berichtete Gretz der Stiftungsleitung, dass „bei der Leopoldina in Halle größtes Interesse an einer deutsch-deutschen Zusammenarbeit beim Förderpreis besteht. Dieses kann aus besagten politischen Gründen nicht offiziell zum Ausdruck gebracht werden. Die tatsächliche aktive Mitarbeit wird von dieser Einschränkung nicht berührt werden. Seitens der DDR-Forscher besteht die Hoffnung, auf diese Weise Anschluss an die wissenschaftliche Forschung im Westen zu finden.“⁴⁵ Es gelang den Initiatoren, die ersten zehn Kuratoren und Juroren aus dem Umfeld von Max-Planck-Gesellschaft und Leopoldina zu bestimmen. Doch Körber und seinen Mitarbeitern wurde früh bewusst, dass die blockübergreifende Anlage der Initiative vorerst ein grundsätzlich heikles Unterfangen bleiben würde. Im Oktober stellten Körber und Stiftungsvorstand fest, der „angestrebte hohe Qualitätsanspruch an den Preis“ sei „durch den politischen Ost-West-Gegensatz in manchen Fällen nicht erreichbar [...], da zukunftssträchtige Forschungen höchster Qualität in den Ländern des Ostblocks geheim gehalten werden“.⁴⁶

GEDULDSÜBUNG



Auch in anderer Hinsicht erfüllten sich die großen Erwartungen Körbers an den Förderpreis nicht. Vor allem über die öffentliche Resonanz zeigte er sich bald unzufrieden, da sie ihm zu gering ausfiel. Schon der Start hatte Probleme bereitet: „Zwischen Feiern und Festreden zum 75. Geburtstag des Hamburger Unternehmers und Mäzens Dr. Kurt A. Körber“ sei die Ankündigung der „neuerlichen hochherzigen ‚Anstiftung‘ Körbers fast untergegangen“, berichtete die „Frankfurter Allgemeine Zeitung“.⁴⁷ Auf Anregung des Hamburger Ersten Bürgermeisters Klaus von Dohnanyi widmete der Senat „anlässlich des von Kurt Körber [...] gestifteten ‚Förderpreises für die Europäische Wissenschaft‘“ 1985 einen Raum im Rathaus „dem Dank an alle Stifter, die in unseren Tagen die Entwicklung der Freien und Hansestadt Hamburg durch ihren Beitrag entscheidend fördern“.⁴⁸ Die jährliche Preisverleihung fand in der Folge auch im Hamburger Rathaus statt. Dies wertete den Preis zwar auf, er wurde aber in der öffentlichen Wahrnehmung noch längst nicht mit dem Nobelpreis auf eine Stufe gestellt. Wenig später erwies sich zudem Körbers Ansinnen als nicht realisierbar, die Auszeichnung durch die



Resonanz

Ministerpräsidenten der Länder vornehmen zu lassen, in denen die Preisträger tätig waren. Früh musste der Initiator auch den Mentorratsgedanken begrenzen: Die gewünschte enge Zusammenarbeit der prämierten Forscher mit einschlägigen Koryphäen aus der Wissenschaft erwies sich nur in Ausnahmefällen als möglich.

So musste Körber bald einige Abstriche bei seinem ehrgeizigen Projekt machen. Gemessen an den „bescheideneren“ Zielsetzungen hatte der Förderpreis dann viel Erfolg. Seit seiner ersten Vergabe förderte die Körber-Stiftung durch ihn unter anderem grundlegende Forschungen der Medizin und mehrere praxisnahe Umweltprojekte. Selbstkritisch befand Körber 1992 in seinen Memoiren: „Forschung braucht Zeit. Obwohl ich an sich eher ein ungeduldiger Mensch bin, der auf schnelle, sichtbare Ergebnisse drängt, habe ich mich dazu durchgerungen, in der Wissenschaftsförderung Geduld zu üben. Die bisherigen Ergebnisse machen mich zuversichtlich, dass ich mit dem von mir gewählten System der Förderung einen Beitrag leiste, bei dem Aufwand und Ertrag in einem guten Verhältnis stehen.“⁴⁹

Die Preisvergaben der Körber-Stiftung stoßen auf reges Medieninteresse. Es stehen dabei nicht nur die ausgezeichneten Teilnehmer, wie 1991 der Erstpreisträger im Schülerwettbewerb Philipp Steinheim, im Blitzlicht der Kameras, auch die von der Stiftung fokussierten Themen werden intensiv diskutiert.

Impulse als Programm: Das Erbe

Anfang August 1992 entschloss sich Körber zu einer Bypass-Operation, zu der ihm Spezialisten geraten hatten. Er drängte die Ärzte zu einem möglichst frühen Termin: „Am 25. August ist Aufsichtsratssitzung. Da will ich dabei sein.“⁵⁰ Die Operation verlief gut. Doch wenige Tage später stellten sich Komplikationen ein, die mit dem Eingriff am Herzen offenbar nicht in direktem Zusammenhang standen. Körber musste ein zweites Mal operiert werden. Danach erlangte er das Bewusstsein nicht wieder. Kurt A. Körber starb am 10. August 1992.

RASTLOSES ENGAGEMENT

Sein Tod überraschte selbst enge Weggefährten. Getreu seinem Lebensmotto „Fange nie an aufzuhören, höre nie auf anzufangen!“⁵¹ war Körber mit seinen 82 Jahren – besonders in der Stiftung – noch unermüdlich aktiv gewesen. Bis zuletzt ging es darum, Neues anzustoßen und andere Menschen zu bewegen. Zeitzeugen erzählten später, er habe den chirurgischen Eingriff ungeachtet seines hohen Alters eher als lästige Unterbrechung seiner vielfältigen Tätigkeiten gesehen denn als ernstzunehmende Gefahr. „Er gab alles, was er hatte und konnte“⁵², so brachte der damalige Hamburger Erste Bürgermeister Henning Voscherau das außergewöhnliche Engagement Körbers auf den Punkt. Bundeskanzler a.D. Helmut Schmidt würdigte in seiner Rede anlässlich der Trauerfeier am 14. August 1992 im Hamburger Rathaus Körbers Leistungen und Persönlichkeit mit den Worten: „Kurt A. Körber stelle ich ohne zu zögern mit Albert Ballin, dem älteren Max Warburg, mit Karl Klasen und Alfred Toepper in eine Reihe. Das waren Männer, die neben ihren unternehmerischen Leistungen nie den Blick für das Gemeinwohl verloren haben.“⁵³

Im Laufe seines Lebens hatte sich der talentierte Techniker Körber, der aus eher einfachen Verhältnissen stammte, zu einem international renommierten Unternehmer und Stifter entwickelt. Es zeichnete ihn aus, dass er früh begonnen hatte, erwirtschaftete Erträge mit anderen zu teilen: Ganz Kind seiner Zeit, richtete er den Fokus seiner Bemühungen von Beginn an auf eine funktionierende Betriebsgemeinschaft, in der er mit patriarchalem Gestus viel

beachtete Spuren hinterließ. Aufsehen erregte besonders die Umgestaltung der Unternehmensführung. Darin kam seine Überzeugung zum Ausdruck, dass der Chef dem Unternehmen zu dienen habe und nicht umgekehrt. Erkennen, wie sich die Gesellschaft entwickelt und was daraus für die Wirtschaft folgt, waren zwei zentrale Richtlinien des Körber'schen Handelns, die er mit großem Geschick verband. Doch dabei blieb er nicht stehen. Kreativ und mit einer ungeheuren Antriebskraft orientierte er seine Aktivitäten bald an der Überzeugung, es sei notwendig, über den betrieblichen Horizont hinaus zu blicken. Er sah für jeden Einzelnen, sich selbst eingeschlossen, den verpflichtenden Auftrag, zur Erhaltung des Gemeinwesens beizutragen.

„Aufgabe formuliert und angepackt“, so ließe sich die bis zum Schluss ungebrochene Tatkraft Körbers zusammenfassen, egal ob fürs Unternehmen oder für die Stiftung. Von der geschäftlichen Perspektive ausgehend wollte er einem in der Branche abzusehenden Ausbildungsmangel entgegenwirken, was dann, über diesen Rahmen hinaus, zu einer Vielzahl bildungspolitischer Initiativen führte. Höhepunkte seiner Anstrengungen, Richtungen für eine zukunftssträchtige Ausbildung technisch begabter Menschen aufzuzeigen, waren der Anstoß zur Gründung der Fachhochschule für Produktions- und Verfahrenstechnik in Hamburg-Bergedorf und die Einführung des Studiengangs Bioingenieurwesen.

Bald entfaltete Körber auch auf anderen Themengebieten stifterisches Engagement, die die im engeren Sinn ausbildungspolitischen Initiativen letztlich ablösten. Generell fragte er, wie innovativ er mit einem Vorhaben sein würde, und nicht, ob es ihm durch Beständigkeit als Aushängeschild dienen könnte. Denn ihm ging es erkennbar weniger um eine quantitative, sondern vorrangig um eine qualitative Steigerung seiner stifterischen Leistung. „An-Stiften“, so hieß die verbindende Formel, die er nach einigen Jahren für sein zunehmend vielfältiges Tun fand. Selbst ein Leben lang von einer schöpferischen Ungeduld angetrieben, wollte er auch andere Menschen in Bewegung bringen. Körbers Kernanliegen war es, Impulse zu geben, um Neues in Gang zu setzen. Dabei verband er sein Engagement nicht mit einer bestimmten parteipolitischen Farbe. Er trat vielmehr als entschiedener Förderer eines gesellschaftlichen und politischen Pluralismus auf. Der Bergedorfer Gesprächskreis, der auf eine Idee von Wegbegleitern zurückging, wurde in dieser Hinsicht zu einem seiner berühmtesten „Kinder“: „Standpunkte bewegen“ lautet heute die Botschaft dieses überparteilichen Gesprächsforums, das inzwischen weltweite Anerkennung gefunden hat.

GESELLSCHAFT GESTALTEN

Körper ergriff intuitiv Chancen, um Anstöße zur gesellschaftlichen Modernisierung zu geben. Als Ingenieur besaß er Verständnis für die technische Entwicklung und Umsetzung von Projekten, materiellen wie auch ideellen. Die Frage der Machbarkeit reizte ihn. Trotz der unternehmerischen Durchsetzungskraft, mit der Körper für seine Ideen eintrat, bewahrte er sich Facetten fast kindlicher Begeisterung. Darin lag nicht selten der Ursprung für seine quer gedachten Visionen, denen er mit einem nahezu unerschütterlichen Machbarkeitsglauben folgte. Auch gegenüber Experten hielt er oft an seinen Ideen fest, wenn diese sie auf den Prüfstand hoben und kritisch analysierten. Dagegen zeigte er sich der fundierten Kritik von Freunden zugänglicher. Die Anlagen seiner Projekte drückten den Wunsch aus, schöpferisch tätig zu sein. Ob Schülerwettbewerb Deutsche Geschichte oder Bergedorfer Gesprächskreis – durch immer neue Themen und Fragestellungen blieben die Initiativen mit ihren über Jahrzehnte bewährten Organisationsrahmen lebendig und aktuell. Sobald sich Körpers Ideen als Projekte in der Praxis bewährt hatten, wandte er sich gedanklich Neuem zu. So kam es, dass er einzelne Initiativen wie etwa den Schülerwettbewerb, die das Profil der Stiftung bis heute stark prägen, selbst nur zeitweilig bzw. punktuell aktiv begleitete.

Daneben kennzeichnen herausragende mäzenatische Leistungen konventioneller Art Körpers Stifterleben. Besonders seine Wahlheimat Hamburg profitierte sehr von ihm als großzügigem Förderer der Kunst und Kultur. Erfolgreich betätigte er sich auch auf diesen Gebieten als An-Stifter. Dabei zeigte er stets ein Talent, das Gute mit Nützlichem zu verbinden. So gehörten Geburtstagsgeschenke an prominente Freunde in Form von Preisen, die dann begabtem Nachwuchs zugute kamen, zu seinen Markenzeichen. Außerdem machte er die Vergabe von Fördergeldern wiederholt vom Engagement der öffentlichen Hand abhängig. Zuletzt zog auch das Projekt Deichtorhallen die Freie und Hansestadt Hamburg, die ihn hier zuvor um Unterstützung gebeten hatte, wieder mit in die Verantwortung.

Im Nachhinein beeindruckten besonders diejenigen Initiativen, mit denen er pointiert zur Festigung demokratischen Bewusstseins in der Gesellschaft beizutragen versuchte. Das damals ungewöhnliche Engagement für die Geschichtskultur führte von einer fast freundschaftlichen Verbindung zwischen Heinemann und Körper zu einer dauerhaften Kooperation der Stiftung mit dem Amt des Bundespräsidenten. Körpers vielfach unkonventionelles Handeln und sein Einsatz für Ideen, die noch unpopulär oder quer gedacht waren, öffneten ihm die Türen zu politischen Zentren der Macht – auch über die nationalen Grenzen hinaus.

Unter dem Titel „Das Profit-Programm. Ein Unternehmer geht stiften“ fasste Körper Erinnerungen an sein reichhaltiges Wirken zusammen. In diesen kurz

nach seinem Tod erschienenen Memoiren stehen folgende Zeilen, die sich als programmatisches Testament an die Nachfolger in der Spitze von Unternehmen und Stiftung lesen lassen: „Ich habe [...] deutlich gemacht, dass der erfolgreiche Stifter den erfolgreichen Unternehmer voraussetzt. In meinem Verständnis kann ich beides nicht trennen. Für mich ist die Stiftung nicht irgendein Hobby, das ich mir leiste, wie andere sich aufwendige Hobbys leisten, sondern meine Lebensaufgabe sehe ich darin verwirklicht, dass ich die ökonomische Zielsetzung, nämlich ein Unternehmen aufzubauen und materielle Gewinne zu erzielen, verbunden habe mit der sozialkulturellen Zielsetzung, die Gesellschaft, in der und von der ich lebe, durch gemeinnützige Aktivitäten zu stärken. Beides habe ich versucht, in meiner Person zu verwirklichen und für meine nachfolgenden Entscheidungsträger an der Spitze meiner Unternehmensgruppe und meiner Stiftung vorzuleben. Sie werden selbst zu erkennen haben, wie die Gesellschaft sich entwickelt und was daraus für die Wirtschaft folgt. Ich möchte, dass sie bei den anstehenden Entscheidungen mit ihrer eigenen Handschrift ihren eigenen Text schreiben.“⁵⁴

Körper vermachte seinem einzigen Erben, der Stiftung, langjährig eingeführte und bewährte Initiativen, Preise und Förderprojekte, die stark mit seinen Neigungen und Interessen korrespondierten. Er hinterließ eine Institution, die „Weltoffenheit“ und „geistiges Unternehmertum“ zu ihren Leitlinien gemacht hatte. Bewusst vermied es Körper, seine durchaus als Reflexe auf Zeitfragen verstandenen Handlungen schon für die Zukunft antizipieren zu wollen. Er stellte seine Nachfolger stattdessen vor die Aufgabe, auf seinem erfolgreichen Lebenswerk aufzubauen und dabei eigene Wege zu beschreiten.





Anmerkungen

I. KAPITEL

- ¹ Kurt A. Körber, Christus wäre Sozialist. Rosa Körber, geb. Nickol, in: Meine Mutter. Ein deutsches Lesebuch, hrsg. von Werner Filmer und Heribert Schwan, Düsseldorf u.a. 1989, S. 147-152, hier: S. 149f.
- ² Ebd.
- ³ Vgl. Kurt A. Körber, Das Profit-Programm. Ein Unternehmer geht stiften, Hamburg 1992, S. 14f.
- ⁴ Fragebogen des Military Government of Germany über Kurt Adolf Körber vom 05.02.1948, in: Körber-Archiv, Nachlass KAK 10/1-38.
- ⁵ Vgl. die dazugehörigen Zeugnisse in: Körber-Archiv, Nachlass KAK 10/1-38.
- ⁶ Vgl. Martin Beheim-Schwarzbach, Bergedorfer Offensive, Hamburg o.J. (1966), S. 15ff.
- ⁷ Zeugnis vom 31.05.1932, in: Körber-Archiv, Nachlass KAK 10/1-38.
- ⁸ Zeugnis vom 31.05.1935, in: ebd.
- ⁹ Wie Anm. 1.
- ¹⁰ Vgl. Alexander S. Wassiljev und Pawel Fraenkel, „Russische Biografie“, unveröffentlichtes Manuskript, o.O. 1990, 250 Seiten, hier: S. 54f., in: Körber-Archiv, Nachlass KAK.
- ¹¹ Zitiert nach: Die Welt vom 28.08.1989.
- ¹² Diese, von Zeitzeugen früh vorgelegte Schätzung (vgl. Die Frauen von Ravensbrück, zusammengestellt und bearbeitet von Erika Buchmann, Berlin/DDR 1959, S. 68) wird durch Dokumente der Bundesarchive Berlin und Freiburg (Bestände RW/20/4 und RW/21/15) gestützt.
- ¹³ Durch das Schreiben Alfred Krills „An den Rat zu Dresden, Gewerbeamt, Herrn Dr. Karlhuber“ vom 20.07.1945, in: Sächsisches Hauptstaatsarchiv Dresden, Kapitalistische Vorgängerbetriebe des VEB Verpackungsmaschinenbau Dresden, Fa. Universelle Werke J.C. Müller und Co., 1/1-17/164.
- ¹⁴ Diese und weitere Anekdoten, die Körbers Umgang mit den zeitgenössischen Herausforderungen illustrieren, sind nachzulesen bei Martin Beheim-Schwarzbach, Bergedorfer Offensive, Hamburg o.J. (1966).
- ¹⁵ Schreiben vom 08.07.1946, in: Sächsisches Hauptstaatsarchiv Dresden, Kapitalistische Vorgängerbetriebe des VEB Verpackungsmaschinenbau Dresden, Fa. Universelle Werke J.C. Müller und Co., 1/1-17/164.
- ¹⁶ In: ebd. Die folgenden Zitate sind hieraus entnommen.
- ¹⁷ Vgl. Bergedorfer Industrie in Texten und Bildern, Band II, in Zusammenarbeit mit Rudolf George und Hermann Lembke hrsg. von Alfred Dreckmann, Bergedorf 1993, S. 109ff.
- ¹⁸ So Hermann Janssen in einem Schreiben an Bundespräsident Richard von Weizsäcker vom 30.10.1992, in: Körber-Archiv, Nachlass KAK.
- ¹⁹ Vgl. Kalendarium der wichtigsten Ereignisse in der Entwicklung der Hauni-Werke, in: 25 Jahre Hauni-Werke, hrsg. von den Hauni-Werken Körber & Co. KG. Hamburg-Bergedorf anlässlich ihres 25-jährigen Bestehens am 14. Juli 1971, Hamburg o.J. (1971), o.S.
- ²⁰ So Kurt A. Körber in seinem Brief Nr. 128 an die Firma Universelle-Werke J.C. Müller & Co., Dresden, vom 22. Januar 1947, in: Sächsisches Hauptstaatsarchiv Dresden, Kapitalistische Vorgängerbetriebe des VEB Verpackungsmaschinenbau Dresden, Fa. Universelle Werke J.C. Müller und Co., 1/1-17/164.
- ²¹ Schreiben an die Hauni Maschinenfabrik Körber & Co. K.G. vom 27.05.1947, in: ebd.
- ²² Universelle-Werke J.C. Müller & Co., Dresden, Rundbrief Nr. 1 vom 27.08.1946, in: Körber-Archiv, Interne Protokolle (1946/47).
- ²³ Zitiert nach: Beheim-Schwarzbach, Bergedorfer Offensive (Anm. 6), S. 83.

- ²⁴ Zitiert nach: Ebd., S. 89.
- ²⁵ Vgl. Abschrift der Vereinbarung zwischen Herrn Kurt Körber, Hamburg, und Universelle-Werke J.C. Müller & Co., Dresden, vom 01.07.1947, in: Körber-Archiv, Interzonaler Warenaustausch 1946-47.
- ²⁶ „Genießen mit dem Sozialismus“. Ein Überblick über mehr als 100 Jahre Geschichte unseres Betriebes VEB Verpackungsmaschinenbau Dresden, Stammbetrieb des Kombinats NAGEMA, 1871 bis 1976 (Chronik), Sonderausgabe zum 30. Jahrestag der DDR, hrsg. von der Leitung der Betriebsparteiorganisation der SED, VEB Verpackungsmaschinenbau Dresden, Stammbetrieb des Kombinats NAGEMA, Dresden 1979, S. 55.
- ²⁷ So der langjährige Mitarbeiter der Abteilung für Gewerblichen Rechtsschutz der Hauni, Ludwig Hiß, in: Hauni-Glocken, Sonderausgabe zum 50-jährigen Betriebsjubiläum, September 1996, S. 53f.
- ²⁸ Vgl. Schreiben Körbers an Ministerialrat Kurt Gregor, Sächsische Landesverwaltung Dresden, vom 26.04.1947 und dessen Antwortschreiben vom 27.05.1947, beide in: Sächsisches Hauptstaatsarchiv Dresden, Kapitalistische Vorgängerbetriebe des VEB Verpackungsmaschinenbau Dresden, Fa. Universelle Werke J.C. Müller und Co., 1/1-17/164.
- ²⁹ Vgl. Aktennotiz über den Besuch des Herrn Körber – Universelle am 20.03.1944 im Hauptwerk Bahrenfeld vom 21.03.1944, gez. Konrad, in: Archiv des Hamburger Instituts für Sozialforschung, PFR 650/01/04.
- ³⁰ Protokoll vom 04.01.1947 über die Besprechung am 02.01.1947, in: Körber-Archiv, Interne Protokolle (1946/47).
- ³¹ So das Hamburger Abendblatt vom 04.07.1983.
- ³² Vgl. Hans-Dietrich Klopfer, 130 Jahre maschinelle Zigarettenherstellung, Stuttgart 1998.
- ³³ Zitiert nach dem Magazin „Time“ vom 30.11.1953. Zum Kongress vgl. auch „Life“ vom 21.12.1953.
- ³⁴ Notiz vom 02.04.1953, in: Archiv des Hamburger Instituts für Sozialforschung, PFR 470/02/05.
- ³⁵ Schreiben vom 14.08.1953, in: Archiv des Hamburger Instituts für Sozialforschung, PFR 550/01/01.
- ³⁶ Vgl. Die Zeit vom 05.06.1969.
- ³⁷ Zitiert nach: Beheim-Schwarzbach, Bergedorfer Offensive (Anm. 6), S. 126.
- ³⁸ Auszug aus dem Schreiben Körbers an Philipp F. Reemtsma vom 23.03.1958, in: Archiv des Hamburger Instituts für Sozialforschung, PFR 550/02/03.
- ³⁹ Vgl. Hauni-Glocken, Nr. 3/1964, S. 109, und Nr. 3/1975, S. 14.
- ⁴⁰ Übersetzung des Schreibens vom 20.09.1956, in: Archiv des Hamburger Instituts für Sozialforschung, PFR 560/02/04.
- ⁴¹ Körber, Profit-Programm (Anm. 3), S. 30f.
- ⁴² So Professor Dr. Jörg Draeger von der Universitätsklinik Hamburg-Eppendorf in einem Leserbrief an die Frankfurter Allgemeine Zeitung (abgedruckt in der Ausgabe vom 21.08.1992).
- ⁴³ Dem gemäß tauchte damals der Sektor „Profil- und Schleifmaschinen“ in den Beschreibungen der Körber GmbH als Programmteil der Hauni-Werke auf. Vgl. Hauni-Glocken, Nr. 2/1979, S. 23ff.
- ⁴⁴ Vgl. Hamburger Abendblatt vom 08.08.1980.
- ⁴⁵ Welt am Sonntag vom 06.07.1980.
- ⁴⁶ Vgl. Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 20.02.1975, Bergedorfer Zeitung vom 22.07.1978 und Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 18.07.1983.
- ⁴⁷ Vgl. Wirtschaftswoche vom 25.06.1979.
- ⁴⁸ Vgl. Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 14.12.1985.
- ⁴⁹ Festgehalten in der von der Körber AG herausgegebenen Broschüre „Leitsätze

und Werthaltungen für die Körber-Gruppe“, Hamburg 2000.

- ¹ Hauni-Glocken, Nr. 3/1992, S. 2f.
- ² So der Titel eines Beitrages im Industriekurier vom 25.03.1969.
- ³ Vgl. Konkret, Nr. 8 vom 08.04.1969.
- ⁴ So z.B. Rolf Liebermann, Gäbe es Kurt Körber nicht – er müßte erfunden werden, in: Hamburger Abendblatt vom 07.09.1984, und Helmut Schmidt, Kurt A. Körber, in: Die großen Stifter. Lebensbilder – Zeitbilder, hrsg. von Joachim Fest, Berlin 1997, S. 457–466.
- ⁵ Kurt A. Körber, Das Profit-Programm. Ein Unternehmer geht stiften, Hamburg 1992, S. 10.
- ⁶ Die Erstauflage erschien im Dezember 1970, die erweiterte Neuauflage im Juli 1986.
- ⁷ Körber schilderte sein System für das Portraitalmalen in: ebd., S. 90.
- ⁸ Kurt A. Körber, Das plötzliche Aus für die Forellen-Tötungsmaschine, in: Münchner Merkur vom 25.10.1991.
- ⁹ Die Welt vom 18.05.1962.
- ¹⁰ Vgl. Frankfurter Rundschau vom 05.06.1978.
- ¹¹ Zitiert nach: Hauni-Glocken, Nr. 4/1991, S. 57.
- ¹² Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 05.03.1968.
- ¹³ Vgl. Hauni-Glocken, Nr. 2/1967.
- ¹⁴ So Otto Harders, von 1949 bis 1994 Mitarbeiter bei Hauni, in: Hauni-Glocken, Sonderausgabe zum 50-jährigen Betriebsjubiläum, September 1996, S. 42.
- ¹⁵ Vgl. Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 17.07.1986.
- ¹⁶ Horst Rödinger, Die Stufenselektion in den Hauni-Werken, Manuskript o.O. o.D., S. 3, in: Körber-Archiv, Handakte Rödinger.
- ¹⁷ So die Beobachtung des Hamburger Abendblatts vom 15./16.03.1969.
- ¹⁸ Zitiert nach: Frankfurter Rundschau vom 07.09.1979.
- ¹⁹ Schreiben des Körber AG-Vorstandes an die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter vom Februar 1992, in: Körber-Archiv, Handakte Rödinger.
- ²⁰ Alfred Dreckmann und Jürgen Räuschel, Der Bluff mit der Mitbestimmung. Kulturklimbim in den Hamburger Hauni-Werken, in: Konkret, Nr. 8 vom 08.04.1969.
- ²¹ Das Schreiben ist abgedruckt in einer 10-seitigen Dokumentation des Vorfalles durch die APO Bergedorf, in: Körber-Archiv, Lehrlingszeitung.
- ²² Zitiert nach: Bergedorfer Zeitung vom 19.07.1969.
- ²³ Vgl. Walter Simon, Wer ist Körber?, Manuskript o.O. o.J. (1971), S. 3, in: Körber-Archiv, Handakte Rödinger, und die Originalpassage in: Die Frauen von Ravensbrück, zusammengestellt und bearbeitet von Erika Buchmann, Berlin/DDR 1959, S. 68.
- ²⁴ In: Archiv der Forschungsstelle für Zeitgeschichte 375-536.
- ²⁵ Zitiert nach: Der Spiegel. Nr. 12 vom 17.03.1969, S. 69.
- ²⁶ Vgl. Kurt A. Körber, Die Initiative der Hauni-Werke. Gesellschaftspolitische Wegbereitung im Unternehmen, Broschüre, Hamburg-Bergedorf o.J. (1969).
- ²⁷ Hamburger Abendblatt vom 12.03.1969.
- ²⁸ Körber, Profit-Programm (Anm. 6), Hamburg 1992, S. 78.
- ²⁹ Ebd., S. 82.
- ³⁰ Zitiert nach: Werner Nagel, TTH – Das Tabak Technikum Hamburg. Oder: Meine Begegnungen mit Dr. Körber, in: Hauni-Glocken, Sonderausgabe zum 50-jährigen Betriebsjubiläum, September 1996, S. 51f.
- ³¹ Zitiert nach: Die Körber-Stiftung. Verpflichtung und Aufgabe in der Gesellschaft 1959–1984, Broschüre, hrsg. von der Körber-Stiftung, o.O. (Hamburg) o.D. (1984), S. 46.

- ³² Zitiert nach: Hauni-Glocken, Nr. 1/1965, S. 10f.
- ³³ Helmut Schmidt, Bleib wie Du bist, in: Die Körber-Stiftung, Verpflichtung und Aufgabe in der Gesellschaft 1959–1984, Broschüre, hrsg. von der Körber-Stiftung, o.O. (Hamburg) o.D. (1984), S. 6f.
- ³⁴ Hamburger Abendblatt vom 24.04.1985.
- ³⁵ Vgl. Hamburger Abendblatt vom 25.01.1977.
- ³⁶ Zitiert nach: Martin Beheim-Schwarzbach, Bergedorfer Offensive, Hamburg o.J. (1966), S. 246f.
- ³⁷ Ebd.
- ³⁸ Vgl. Bergedorfer Gesprächskreis zu Fragen der freien industriellen Gesellschaft, Protokoll Nr. 18, hrsg. vom Bergedorfer Gesprächskreis, Hamburg 1965.
- ³⁹ Zitiert nach: Körber, Profit-Programm (Anm. 6), Hamburg 1992, S. 224f.
- ⁴⁰ Zitiert nach: Hauni-Glocken, Nr. 3/1979, S. 37.
- ⁴¹ Vgl. das Schreiben der Hauni-Werke an Prof. Walter Hävernich, Direktor des Museums für Hamburgische Geschichte, vom 12.03.1965, in: Archiv des Museums für Hamburgische Geschichte – MHG, Bestand des Museums für Bergedorf und die Vierlande, Ordner: Alte Akten 3/3.
- ⁴² [Nachträgliches] Protokoll über das Gespräch mit Herrn Dr. Altmann, Bonn, am 29.12.1966, gez. Böhme, in: Körber-Archiv, Bestand Bergedorfer Gesprächskreis, Korrespondenz.
- ⁴³ Aufgaben für morgen, hrsg. von Kurt A. Körber, Broschüre, Hamburg o.J. (1968).
- ⁴⁴ Zitiert nach: Hauni-Glocken, Nr. 1/1968, o.S.
- ⁴⁵ Zitiert nach: Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 23.04.1968.
- ⁴⁶ Bergedorfer Zeitung vom 28.11.1969.
- ⁴⁷ Einleitung Körbers zum Protokoll des 34. Bergedorfer Gesprächskreises zu Fragen der freien industriellen Gesellschaft, hrsg. vom Bergedorfer Gesprächskreis, Hamburg 1969, S. 5.
- ⁴⁸ Undatiertes Schreiben, in: Körber-Archiv, Bestand Bergedorfer Gesprächskreis, Korrespondenz.
- ⁴⁹ Vgl. Vermerk über die Besprechung am 14.03.1947, betr. Warenverkehr mit Sachsen, gez. Kiderlein, in: Körber-Archiv, Interzonaler Warenaustausch 1946–47.
- ⁵⁰ Wesentliche Passagen des Gespräches sind dokumentiert in: Hauni-Glocken, Nr. 2/1962, S. 156-161.
- ⁵¹ Kurt A. Körber, Ein Unternehmer reist durch die Sowjetunion. Gesellschaftliche Entwicklung in der UdSSR: Erlebnisse, Eindrücke, Perspektiven, Hamburg o. J. (1967).
- ⁵² Alex Möller, Ein Unternehmer reist durch die Sowjetunion, Bemerkungen zu einem Buch von Kurt A. Körber, in: SPD-Presse-dienst, H. 136 vom 20.07.1967, S. 5f.
- ⁵³ Peter Bender, Ost-West in Leningrad. Grenzen und Möglichkeiten einer europäischen Zusammenarbeit, in: Westfälische Rundschau vom 01.07.1970.
- ⁵⁴ Interview mit Prof. Max Schmidt vom 08.03.2001, in: Körber-Archiv NKI 40.
- ⁵⁵ Ebd.
- ⁵⁶ Alle Zitate aus: MfS, HA XX: Information vom 25.09.1975, in: Der Bundesbeauftragte für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen DDR (BSTU), ZA, MfS, HA XX ZMA Nr. 2880, Bl. 1-3.
- ⁵⁷ Richard von Weizsäcker, Vorwort zu: Standpunkte bewegen. 40 Jahre Bergedorfer Gesprächskreis, hrsg. von der Körber-Stiftung, Broschüre, Hamburg 2001, S. 5.
- ⁵⁸ Vgl. Hamburger Abendblatt vom 31.10.1988 und Hauni-Glocken, Nr./1988, S. 3f.
- ⁵⁹ Hans-Heinrich Bruns, Dresden – Eine Reise in die Vergangenheit, in: Hauni-Glocken, Nr. 3/1986, S. 53-55.
- ⁶⁰ Zitiert aus: MfS, HA XX: Bericht über Gespräche bei der Körber-Stiftung,

3. KAPITEL

Hamburg-Bergedorf, und in der Ständigen Vertretung der DDR in der BRD, Bonn, am 15./16.06.1988, in: Der Bundesbeauftragte für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen DDR (BStU), ZA, MfS, HA XX ZMA Nr. 2468, Bl. 043.

⁶¹ Die Welt vom 17.01.1989.

⁶² Bergedorfer Zeitung vom 29.05.1989.

⁶³ Zitiert nach: Hamburger Abendblatt vom 18.01.1989.

⁶⁴ Interview mit Prof. Max Schmidt vom 08.03.2001, in: Körber-Archiv NKI 40.

⁶⁵ Bezirksverwaltung des MfS, OD TU Dresden, Bericht zur „Ehrenpromotion“ für Dr. Körber, in: Der Bundesbeauftragte für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen DDR (BStU), MfS, Dresden OD TU MA 3679, Bl. 116.

⁶⁶ Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 16.12.1989.

¹ Helmut Schmidt, Neue Wege gewiesen. Zum Tode von Kurt A. Körber, in: Die Zeit vom 14.08.1992.

² Interview mit Hannelore Orbens vom 22.10.1999, in: Körber-Archiv NKI 34.

³ Zitiert nach: Hauni-Glocken, Sonderheft zur Einweihung des Senioren-Centrums und Theaters „Haus im Park“ der Hauni Stiftung am 5. und 6. November 1977, o.S.

⁴ So Senator Karl-Heinz Ehlers. Auf eine große Anfrage der CDU-Fraktion erfolgte dazu eine Aussprache in der Bürgerschaft, in der der Senat die Motive seiner Entscheidung darlegte. Vgl. Bürgerschaft der Freien und Hansestadt Hamburg, 9. Wahlperiode, Plenarprotokolle zu den Verhandlungen, 12. Sitzung am 17. Januar 1979, hrsg. von der Bürgerschaft der Freien und Hansestadt Hamburg, Hamburg 1979, S. 522-526, hier: S. 525.

⁵ Pro Terra Forum, Anlage 2 zur Niederschrift über die gemeinsame Sitzung von

Stiftungsrat und Vorstand der Körber-Stiftung am 04.09.1987 im Haus der Körber-Stiftung, in: Körber-Archiv, KSS 01: Stiftungsrat Protokolle 1980-1995.

⁶ Vgl. Kurt A. Körber, Das Profit-Programm. Ein Unternehmer geht stiften, Hamburg 1992, S. 258.

⁷ Zitiert nach: Hauni-Glocken, Nr. 2/1988, S. 13.

⁸ Ebd.

⁹ Interview mit Henning Voscherau vom 26.05.2000, in: Körber-Archiv NKI 22.

¹⁰ Ebd.

¹¹ Zitiert nach: Die Tageszeitung (Hamburg) vom 25.05.1991.

¹² Zitiert nach: Hauni-Glocken, Nr. 2/1991, S. 3.

¹³ Die Tabak-Zeitung vom 12.10.1956.

¹⁴ Körber, Profit-Programm (Anm. 6), S. 119.

¹⁵ Ebd., S. 105.

¹⁶ Körber, Profit-Programm (Anm. 6), Hamburg 1992, S. 118.

¹⁷ Der Spiegel, Nr. 35/1989, S.157.

¹⁸ Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 31.08.1989.

¹⁹ Hamburger Abendblatt vom 30./31.12.1989.

²⁰ So Henning Voscherau (Interview vom 26.05.2000, in: Körber-Archiv NKI 22).

²¹ Körber, Profit-Programm (Anm. 6), Hamburg 1992, S. 170.

²² Zitiert nach: Der Tagesspiegel vom 05.12.1973.

²³ Zitiert nach: Spandauer Volksblatt vom 05.12.1973.

²⁴ Zitiert nach: Reflexion und Initiative. Zur Arbeit der Körber-Stiftung 1999/2000, hrsg. von der Körber-Stiftung, Hamburg 1999, S. 109.

²⁵ Zitiert nach: Notiz Dr. Körber, Hamburg-Bergedorf vom 11.01.1973, in: Körber-Archiv, SDG 1: Entstehung des Schülerwettbewerbs.

²⁶ Interview mit Eberhard Reuther vom 06.10.2000, in: Körber-Archiv NKI 33.

- ²⁷ K.A.K. Stiftung, Aktennotiz über ein Gespräch mit Prof. Jochmann, Hamburg, am 23.01.1973, in: Körber-Archiv, SDG 1: Entstehung des Schülerwettbewerbs.
- ²⁸ Interview mit Eberhard Reuther vom 06.10.2000, in: Körber-Archiv NKI 33.
- ²⁹ Kurt A. Körber-Stiftung, Betr. GUSTAV-HEINEMANN-PREIS, Gesprächsnotiz vom 02.02.1973, in: Körber-Archiv, SDG 1: Entstehung des Schülerwettbewerbs.
- ³⁰ Vorwärts vom 07.02.1974.
- ³¹ So etwa die Hannoversche Allgemeine Zeitung vom 01.02.1974.
- ³² Interview mit Eberhard Reuther vom 06.10.2000, in: Körber-Archiv NKI 33.
- ³³ Zitiert nach: Donau-Kurier vom 05.12.1973.
- ³⁴ Die Welt vom 21.01.1981.
- ³⁵ Körber, Profit-Programm (Anm. 6), Hamburg 1992, S. 244.
- ³⁶ Ebd., S. 125.
- ³⁷ Ebd., S. 247.
- ³⁸ Ebd.
- ³⁹ Herbert Weichmann, Alltag in USA, Hamburg 1949.
- ⁴⁰ Interview mit Loki Schmidt, 28.11.2000, in: Körber-Archiv NKI 37.
- ⁴¹ Niederschrift über die gemeinsame Sitzung von Stiftungsrat und Vorstand der Körber-Stiftung am 27.04.1984 im „Neuen Gartenhaus“, S. 4, in: Körber-Archiv, KSS 01: Stiftungsrat Protokolle 1980–1995.
- ⁴² Die Körber-Stiftung. Verpflichtung und Aufgabe in der Gesellschaft 1959–1984, Broschüre, hrsg. von der Körber-Stiftung, o.O. (Hamburg) o.D. (1984), S. 17.
- ⁴³ In: Der Bundesbeauftragte für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen DDR (BStU), ZA, MfS, HA XX Nr. 2537, Bl. 044f.
- ⁴⁴ Schreiben Heinz Bethge an Kurt Hager vom 24.08.1984, in: ebd., Bl. 047.
- ⁴⁵ Niederschrift über die gemeinsame Sitzung von Vorstand und Stiftungsrat der Körber-Stiftung am 29.11.1984 im „Haus im Park“, S. 3, in: Körber-Archiv, KSS 01: Stiftungsrat Protokolle 1980–1995.
- ⁴⁶ Protokoll vom 23.10.1985, in: ebd.
- ⁴⁷ Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 13.10.1984.
- ⁴⁸ Pressenotiz „Stifter-Raum im Hamburger Rathaus“ o.D., in: Körber-Archiv, Nachlass KAK.
- ⁴⁹ Körber, Profit-Programm (Anm. 6), Hamburg 1992, S. 240.
- ⁵⁰ Zitiert nach: Hamburger Abendblatt vom 11.08.1992.
- ⁵¹ Zitiert nach: Hamburger Abendblatt vom 13./14.07.1996.
- ⁵² Zitiert nach: Hamburger Abendblatt vom 15.08.1992.
- ⁵³ Zitiert nach: Hamburger Abendblatt vom 11.08.1992.
- ⁵⁴ Körber, Profit-Programm (Anm. 6), S. 212.

Bildnachweis

I. KAPITEL

8	Körber-Archiv FK 35/1 Hauni-Fotoarchiv 4711/2712/165/91	52	Landesmedienzentrum Hamburg Neg. 7248/24
12/13	Körber-Archiv FK 16/1	53	Körber-Archiv H 46/7
15	DHM Berlin BA 96/747	53	Körber-Archiv H 46/7
16	DHM Berlin F 59/1341	54	Hauni-Fotoarchiv 91-203
16	Körber-Archiv / 1910	55	Körber-Archiv / 1953
17	Körber-Archiv FK 54/3	56	Körber-Archiv FK 14/148
17	Körber-Archiv FK 54/5	56	SächsHStA Dresden Fa. Universelle Werke J.C. Mueller&Co. Nr.17 Bl.271a
18	Körber-Archiv FK 54/7		
20	Körber-Archiv FK 54/9	61	Körber-Archiv FK 50/3
22	Körber-Archiv FK 16/29	62	Körber-Archiv FH 13/36
22	Körber-Archiv FK 54/10	63	Körber-Archiv FK 58/48
24	Körber-Archiv FK 14/6	64	Hauni-Fotoarchiv 4711/610
25	Körber-Archiv FK 37/9	66/67	Hauni-Fotoarchiv 4711/254
25	Körber-Archiv FK 14/30	68	Körber-Archiv FK 23/53
26	Körber-Archiv FK 14/85	68	Körber-Archiv FK 23/93
26	Körber-Archiv FK 37	68	Körber-Archiv FK 23/88
26	Hauni-Fotoarchiv Pb 35	73	Hauni-Fotoarchiv E 786n
27	Körber-Archiv FK 37/80	75	Körber-Archiv FK 23
27	Hauni-Fotoarchiv 293/91	78	Hauni-Fotoarchiv H 222
29	Hauni/gewerblicher Rechts- schutz/Reichspatentamt	79	Körber-Archiv H 46/3
29	Hauni-Fotoarchiv 92/14	80	Hauni-Fotoarchiv / Finck 4711/2213-7
30	Ullstein Bild Berlin	80	Hauni-Fotoarchiv G 842/1960
33	Körber-Archiv FK 14/163	81	Körber-Archiv
34	Körber-Archiv FK 12/81	83	Hauni-Fotoarchiv / Heinke P 510
35	Bundesarchiv Berlin Mitgliedskar- teikarte NSDAP	86	Hauni-Fotoarchiv / Finck 4711/2770-18
35	Körber-Archiv NKAK 10/36	86	Hauni-Fotoarchiv / Finck 4711/2770-8
36	Ullstein Bild Berlin		
37	SLUB / Deutsche Fotothek Dresden		
40	SächsHStA Dresden Fa. Universelle Werke J.C. Mueller&Co. Nr.26 Bl.9		
45	SächsHStA Dresden Fa. Universelle Werke J.C. Mueller&Co Nr.17 Bl.314		
45	Bundesarchiv Koblenz ADN-ZB 183/9 88 343		
47	Körber-Archiv / Heinke FK 23/4		
49	Landesmedienzentrum Hamburg Neg. 67756/18		
50/51	Hauni-Fotoarchiv 4711/1082		
52	Hauni-Fotoarchiv		

90	Schleifring	137	Hauni-Fotoarchiv / Finck
90	PaperLink		4711/2982-32
90	PaperLink	139	Hauni-Fotoarchiv / Finck dig
91	Hauni-Fotoarchiv / Böttcher		02463
92/93	Thomas Hoepker/Magnum/ Agentur Focus	140	dpa
95	Körber-Archiv F 3	141	dpa/dke
96	Körber-Archiv FK 54/15	141	dpa/afp
96	Körber-Archiv	141	dpa
97	Voswinckel, Timo	141	dpa/epa
98	Hauni-Fotoarchiv 4711/2114	142	Hauni-Fotoarchiv 4711/2005
98	Hauni-Fotoarchiv 4711/2239	143	Körber-Archiv / BG
99	Hauni-Fotoarchiv 4711/2395	145	Bergedorfer Zeitung 28.1.1969
99	Museum für Bergedorf und die Vierlande / Egon Klebe	148	Hamburger Morgenpost
100	Hauni-Fotoarchiv / Finck 283/87	150	Körber-Archiv / 73. BG
102	Körber-Archiv FK 54/20	152	Citta del Vaticano / Arturo Mari
103	Thomas Hoepker/Magnum/ Agentur Focus	152	Michael Zapf, Hamburg
104	Körber-Archiv Doku	153	Bundesbildstelle, Berlin / Ludwig Wegmann
105	Bildzeitung Hamburg / Helmut Kaminski	153	Klaus Lehnartz, Berlin
107	Ullstein Bild Hamburg - Gunnar Brumshagen	155	Körber-Archiv / H. Bethke FK 59
108	Körber Archiv FK 4/94	156	Körber-Archiv / H. Bethke FK 62/20
109	Körber-Archiv	156	Körber-Archiv FK 59/19
111	Hauni-Fotoarchiv HG 1/80	157	Körber-Archiv FK 59/2
112	Körber-Archiv FK 4/8	159	Hauni-Fotoarchiv 4711/2586
115	Hauni-Fotoarchiv E 4711/876	159	Körber-Archiv / Druckschrift
116	Körber-Archiv Doku	163	Hauni-Fotoarchiv / Finck
119	Hauni-Fotoarchiv / Finck 4711/2322-49	164	U. Häßler, Dresden
120	Forschungsstelle für Zeitgeschichte Hamburg, Archiv	166	Neues Deutschland / Murza
121	Ullstein Bild Hamburg	167	Körber-Archiv
124/125	Hauni-Fotoarchiv 4711/2095	168/169	Körber-Archiv / 90. BG
127	Museum für Bergedorf und die Vierlande / Egon Klebe		
128	Körber-Archiv Druckschrift		
130	Hauni-Fotoarchiv 4711/2176-20a		
131	Körber-Archiv / JKK 1974		
132	Körber-Archiv FK 54/18		
135	Hauni-Fotoarchiv / Finck 4711/2357		

3. KAPITEL

170/171	Körper-Archiv	215	Körper-Stiftung / SDG
173	Thomas Hoepker/Magnum/ Agentur Focus	216	Körper-Archiv / Druckschrift
174	Hauni-Fotoarchiv 4711/2572	217	Hauni-Fotoarchiv 4711/2942-7
175	Hauni-Fotoarchiv 41/91	219	Axel-Springer-Verlag / Ulrich Mahn
176	Hauni-Fotoarchiv 4711/2627-28	221	Hauni-Fotoarchiv dig 98/624
177	Wolfgang Pirker, Neuried	222	Hauni-Fotoarchiv / Finck 300/88-20
180	Körper-Archiv / CRF	224/225	Körper-Stiftung / Friese, Potsdam
181	Körper-Archiv / CRF 1983	230/231	Hauni-Fotoarchiv dig 99/308
182	Körper-Stiftung / Harald Frentzen		
185	Körper-Stiftung / Peter Allert, München		
186	Ullstein Bild Hamburg- Gunnar Brumshagen		
187	Hauni-Fotoarchiv 4711/2946		
189	Hauni-Fotoarchiv / Finck 4711/2990		
191	Hauni-Fotoarchiv / HG		
192	Nicole Hollmann, Hamburg		
194	Hauni-Fotoarchiv / Finck 4711/2911-20-5		
196	Ullstein Bild Hamburg		
197	Bildzeitung Hamburg / Volgmann		
199	Erich Krauss		
200	Thomas Bernd		
201	Hauni-Fotoarchiv 243/89-19		
203	Hauni-Fotoarchiv 4711/2809-6		
204	Hauni-Fotoarchiv 4711/2396		
204	Hauni-Fotoarchiv / Finck 107/91		
204	Hauni-Fotoarchiv / Finck 4711/2820		
205	Hauni-Fotoarchiv 93/90		
205	Ullstein Bild Hamburg - Rolf Ambor		
207	Hauni-Fotoarchiv 4711/2466-33		
209	Körper-Stiftung / SDG		
210	Körper-Stiftung, Joachim Lietzke		
212	Körper-Stiftung / SDG		
212	Körper-Archiv P 23		
213	Körper-Archiv / Druckschrift		
213	Körper-Archiv P 24		
213	Körper-Archiv P 26		
			Rechteinhaber, die nicht ermittelt werden konnten, bitten wir, mit der Körper-Stiftung Verbindung aufzunehmen.

Die Autoren

Josef Schmid, Jg. 1962; Studium der Politischen Wissenschaft, Geschichte und Soziologie in Berlin, Freiburg i. Br. und Hamburg; Promotion „Kirchen, Staat und Politik in Dresden 1975 - 1989“; seit 1997 wissenschaftlicher Mitarbeiter der Forschungsstelle für Zeitgeschichte in Hamburg und Fachberater für Magazine und Zeitschriften.

Dirk Wegner, Jg. 1953; Studium der Germanistik und Anglistik in Göttingen, Staatsexamen für das Höhere Lehramt; Tageszeitungsredakteur; Lehrtätigkeit an der Evangelischen Medienakademie in Frankfurt; seit 1992 freier Journalist und Buchautor.

»Körper war ein begeisterungsfähiger Idealist, aber zugleich ein kritischer politischer Mensch, dem seine bürgerliche Mitverantwortung für das deutsche Gemeinwesen sehr bewusst gewesen ist. Durch eine größere Zahl persönlicher Stiftungen hat er in vielfältiger Weise kulturpolitische, bildungspolitische und sozialpolitische Impulse gegeben.«

Bundeskanzler a. D. Helmut Schmidt

Kurt A. Körper genoss es, Geld zu verdienen, und es bereitete ihm Freude, dieses Geld wieder auszugeben: nicht für sich persönlich, sondern für gemeinnützige Projekte oder kreative Menschen. Sein unternehmerisches Engagement mündete in einen global agierenden Maschinenbaukonzern. Mit seiner bereits 1959 gegründeten Stiftung hat er lokal, national und international Maßstäbe gesetzt. Das Leben Kurt A. Körpers zeigt, wie ein überzeugter Kapitalist und verantwortungsbewusster Bürger das Gemeinwohl mit gesellschaftlichen Innovationen bereichern kann.

Erinnerungen von Zeitzeugen aus Wirtschaft, Kultur und Politik, Dokumente aus dem Privatnachlass sowie zahlreiche bislang unveröffentlichte Fotos bieten die Basis für diese erste biografische Annäherung an den Unternehmer und Stifter Kurt A. Körper.